



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 230

Mittwoch, 2. Oktober 1929

36. Jahrgang

Was soll das Spiel?

Lübeck, 2. Oktober

Was will die Volkspartei? —

Alle halbe Jahr steht die Frage in der Zeitung. Und niemals ist die Antwort schwer. Rücksichtslose Durchsetzung des Unternehmerstandpunktes. Sonst nichts. Ihr Mittel: Annäherung an die Sozialdemokratie — Außenpolitik mit der Sozialdemokratie — Kehrtwendung — Innenpolitik gegen die Sozialdemokratie — Krise — Offene Arbeiterfeindschaft.

Dass diese Kehrtwendung kommen würde, war klar. Das sie jetzt schon kommt, hätte man nicht vermutet. Soll Herr Stresemann mit Herrn Hugenberg zusammen den Young-Plan unter Dach bringen? — Oder wie denkt man sich eigentlich drüber die Zukunft?

Am Ende ist es gar Herr Stresemann selbst, dem die Prügel gelten, die seine lieben Parteifreunde auf die Arbeitslosen niederlassen lassen.

Recht menschenfreundlich, daß man sich gerade diese Kategorie aussucht. Denn was bedeutet die volksparteiliche Parole: Sanierung der Reichsanstalt ohne Beitragserhöhung anders als radikalen Abbau auch der schlechtesten Leistungen?

Bis heute mittag jedenfalls hielt die Volkspartei an diesem Standpunkt fest, so daß für irgendeine vernünftige Lösung absolut keine Mehrheit da ist.

Was soll das Spiel? — Ist es Bluff? — Will man Krise? — Oder ist es allein der blindwütige Egoismus der Reichen, der Reib der Besitzenden, der sie zu allen Konsequenzen treibt?

Vielleicht klärt uns der „General-Anzeiger“ auf, der heute einen so ergreifenden, wirklich lebenswahren Notruf eines Erwerbslosen wiedergibt, — und zugleich durch dick und dünn die Politik deutet, die die Erwerbslosen noch tiefer ins Elend hinabstößt. Ach, wir verstehen Dich nicht mehr, königlicher Freund!

Erklär' Dich uns! Willst Du auch diesmal schweigen, wie Du schweigst zur peinlichen Dühring-Versammlung, zur peinlicheren Krieger-Frage?

Wir werden Dich zum Reden bringen, verlaß Dich drauf! Also wie steht's? — Sollen die Leistungen der Erwerbslosenversicherung radikal abgebaut werden? — Ja oder Nein.

Und was soll dann aus den Arbeitslosen werden? — Verhungern? Oder was sonst?

Aufregende Stunden im Reichstag

Provokierende Haltung der Volkspartei / Selbst das Zentrum ist empört

Berlin, 1. Oktober (Sig. Bericht)

Ein unruhiger, ein verworrener Tag im Reichsparlament, zwar nicht im Plenum, wo die Aussprache zur zweiten Beratung der Arbeitslosenverordnungen programmäßig, sachlich und ohne Aufregung verlief, aber

stündlich wechselnde Situation hinter den Kulissen.

Führerkonferenzen, Fraktionsitzungen, Beratungen mit den Ministern, eifrig diskutierende Gruppen in der Wandelhalle, Pressevertreter überall, die von den Abgeordneten Aufklärung über die reichlich dunkle Lage wünschen.

Immer wieder die Frage: Wie läßt sich eine Mehrheit für diese oder jene Bestimmung ohne die Deutsche Volkspartei erzielen? Wie weit geht die hochkapitalistische Stresemann-Partei zugunsten der Erwerbslosen noch mit? Zugleich immer wieder der feste Wille der Sozialdemokratie:

Wir lassen uns nicht zurückdrängen. Es geht um eine Schicksalsfrage des Proletariats und der Partei.

Das Krisengespenst taucht auf. Die sozialdemokratischen Minister machen ihre Kabinettskollegen auf den vollen Ernst der Lage aufmerksam. Den bürgerlichen Koalitionspartnern wird bedeutet, daß auch die Schwere der außenpolitischen Situation die Sozialdemokratie nicht veranlassen kann, einen Abbau der Sozialpolitik einzuleiten. Daß die Volkspartei die Beitragserhöhung nicht mitmachen wird, weiß man; selbst wenn diese finanzielle Sanierung der Arbeitslosenversicherung fallen sollte, wird das nur eine Vertagung der Entscheidung um Monate bedeuten. Denn die Reichskasse wird die Zuschüsse auf die Dauer nicht leisten können. Anders steht es mit dem sozialpolitischen Teil des Programms. Gegen den von der Volkspartei verlangten Leistungsabbau gibt es für die Sozialdemokratie nur rücksichtslosen Widerstand. Trotzdem wirft die Volkspartei, also eine Regierungspartei, in den späten Nachmittagsstunden ihre weitgehenden Abbauanträge in das Plenum.

Eine klare Herausforderung an die Sozialdemokratie,

eine schwere Belastung der Regierungskoalition. Plötzlich eine politische Hochspannung. Die Nervosität im Hause wächst. Vorher schon haben die Deutschen Nationalen und Kommunisten wiederholt die Vertagung der Sitzung erreichen wollen. Jedesmal wird ihr taktisches Störungsmanöver abgelehnt. Nun aber erhebt sich der Zentrumsabgeordnete Esser, der während der Krankheit Lösses amtierender Präsident ist. Er spricht als Abgeordneter und als Vorsitzender des Sozialpolitischen Ausschusses. Gelassen macht er die Feststellung, nun habe sich die Lage ja bedenklich verwirrt, daß auch er Vertagung um eine Stunde beantragte. Das ganze Haus stimmt zu, sorgenvoll gehen die Volksboten aus dem Saal. Auch die Freunde der Kommunisten ist gedämpft. Schließlich wollen ja die Arbeiter draußen Leistungen und keine kommunistischen Triumphreden. Zu deutlich bewiesen zudem die politischen Vorgänge im Reichstag, wie dumm der kommunistische Schwund ist, es bestehe eine ge-

heime Koalition gegen die Erwerbslosen von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschen Nationalen. In Wahrheit zeigt jede Stunde des Ringens im Reichstag, wie nicht nur die Deutschen Nationalen, sondern zugleich die Volkspartei in heftigem Gegensatz zu den Sozialdemokraten stehen.

Nur die Kommunisten sieht man ständig gemeinsam mit den Deutschen Nationalen bei den geschäftsordnungsmäßigen Abstimmungen sich erheben,

um die Verabschiedung der Vorlagen zur Reform der Erwerbslosenversicherung zu sabotieren. Die Rührer dieser Politik sind bestimmt nicht die kommunistischen Arbeiter, sondern die schwerindustriellen Hintermänner der Deutschen Nationalen und der Volkspartei.

Gegen sieben Uhr abends wird die Sitzung wieder eröffnet. Spannung liegt über dem dicht besetzten Saal. Man weiß, daß die Stunde Unterbrechung keinen Ausweg gebracht hat. Die Kampfanträge der Deutschen Volkspartei sind inzwischen als Drucksache verteilt. Aus der kommunistischen Fraktion wird schematisch und gedankenlos wie immer die weitere Vertagung des Hauses beantragt. Wie kurzschichtig dieses papageienhafte Herleiten von Anträgen ist, bewies schon die nächste Minute.

Das Wort erhielt der Zentrumsabgeordnete Esser, der führende Sozialpolitiker seiner Fraktion. Seine Rede gestaltete sich zu einer harten und unbarmherzigen Abrechnung mit der Deutschen Volkspartei.

Es knisterte beinahe schon nicht mehr, es kratzte in der Regierungskoalition während dieser Zentrumsrede.

Esser sagt den Volksparteilern, wer dauernd Anträge einbringe, die keine Mehrheit finden könnten, treibe eine verantwortungslose Politik. So wie die Volkspartei könne eine Koalitionspartnerin die Regierungsvorlage nicht behandeln. Esser macht sozialpolitische Aufrechnung.

Er fragt die Volksparteiler, die höhnisch lachend das Rednerpult umstehen, wie denn zwei Personen von 11—13 Mark Erwerbslosenunterstützung die Woche leben sollen.

Solche Beträge kämen nämlich bei den Anträgen der Deutschen Volkspartei heraus. Esser wirft der Deutschen Volkspartei vor, daß diese ganze Schichten der Erwerbslosen dem Hungertode preisgeben wolle. Er sagt das alles in einer ruhigen pastoralen Art und wirkt gerade dadurch sehr stark bis weit in die Reihen der Linken hinein.

Auf der Rednerliste steht als nächster der Volksparteiler Guel. Er ist ein Bergwerksdirektor und gab sich als schwarzmachereischer Propagandist. Das war nicht mehr die Rede des Sprechers einer politischen Partei. Es war

die Kampfanlage eines Vertreters des Hochkapitalismus gegen die ganze Arbeiterklasse.

Zwischen dieser volksparteilichen Rede und der kurz vorher gehörten Zentrumsrede klappt ein ungeheurer Abgrund. Es war dem deutschnationalen Führer Graf Westarp nicht zu ver-

Anzeigenpreis zur die neugefaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannsstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

denken, daß er dies hohhaft feststellte und erklärte, in dieser Situation werde die deutschnationale Volkspartei heute nicht mehr das Wort ergreifen. In später Stunde nahm noch der frühere Reichsarbeitsminister Brauns das Wort, um seinem Fraktionsfreund Esser scharf gegen die Volkspartei zu sekundieren. Vor der Abstimmung erklärte Graf von Westarp mit einem Augenzwinkern auf die Regierungskoalition, man dürfe aus den Abstimmungen keine Schlüsse auf die Haltung der deutschnationalen bei den Endabstimmungen der dritten Lesung ziehen.

Ueber den Verlauf der vorangegangenen Spezialdebatte ist zu sagen: Der Sozialdemokrat Jäder wie nach, daß alle die Erzählungen über ungeheuerliche Mißstände in der Erwerbslosenversicherung auf dem Lande bei der Nachprüfung sich als Märchen erweisen hätten. Darum sei es auch neuerdings in der Presse von den Mißständen so ruhig geworden. Zwischenrunden kamen kommunistische Redner, wie Schumann, Leipzig, und der Nationalsozialist Stöhr zu Wort, um in jedem Wettbewerb den Beweis für die Schamlosigkeit, die Schlechtigkeit, die Verdumpfung, die Korruption der Republik und der Sozialdemokratie zu führen. Es ist wirklich auch für ein scharfes und kritisches politisches Gehör kaum noch möglich, einen Unterschied zwischen kommunistischen und nationalsozialistischen Reichstagsreden herauszufinden.

Sie alle haben nur einen Feind:

die Sozialdemokratie und ihr ganzer Haß ist auf die Zerstörung der deutschen Arbeiterpartei gerichtet.

Der deutschnationale Dr. Agena erklärte, eine Beitragserhöhung sei für die Landwirte ganz unannehmbar. Der ter verschlechtert. Demgegenüber stellte Litke von der Sozialdemokratie habe die Arbeitslosenversicherung für die Landarbeiter verschlechtert. Demgegenüber stellte Litke von der Sozialdemokratie fest, daß die Sozialdemokratie nur der Herausnahme von wirklichen land- und forstwirtschaftlich beschäftigten Arbeitskräften aus der Versicherung zugestimmt habe. Dagegen soll für Stenotypistinnen, kaufmännische Angestellte und Handwerker, die zufällig in landwirtschaftlichen Betrieben arbeiten, und für die bisher meist Versicherungsfreie Bestand, nun Versicherungspflicht eingeführt werden. Der sozialdemokratische Abgeordnete Gerlach sprach für die Saisonarbeiter und machte die Kommunisten, daß deren Zuzug hin, darauf aufmerksam,

daß in Rußland für Saisonberufe überhaupt keine Unterstützung existiert.

Eine weitere Belastung der Saisonarbeiter durch Verlängerung der Wartezeit und weitere Senkung der Unterstufungsätze werde die Sozialdemokratie unter keinen Umständen annehmen. Gerlach warnte auch davor, die Sanierung der Arbeitslosenversicherung auf Kosten der Gemeinden vorzunehmen.

Die Zentrumsabgeordnete Frau Teusch nahm die produktive Erwerbslosenfürsorge in Köln gegen kommunistische Angriffe in Schutz. Sie wies aufmerksam nach, daß der Kommunist Schumann lauter falsche Behauptungen zu diesem Thema vorgetragen hat.

Politischer Kampf mit Dolch und Totschläger

WTB, Berlin, 2. Oktober

In einer Versammlung der Nationalsozialisten kam es gestern abend in dem Vorort Tegel zu Auseinandersetzungen zwischen Versammlungsteilnehmern und politischen Gegnern. Hierbei erhielt ein Kommunist von unbekanntem Täter fünf Messerstücke. Die Polizei drang nun in den Versammlungssaal ein, durchsuchte die Teilnehmer und beschlagnahmte dabei vorgefundene Waffen. Fünf Personen wurden wegen unbefugten Waffentragens dem Polizeipräsidenten zugeführt. In einem Vestibül des Saales fanden die Beamten einige Gummiknüttel, Totschläger, Schlagringe, Dolche und Pistolen mit Munition. Ein mit Versammlungsteilnehmern besetzter Straßenbahnzug wurde von politischen Gegnern angehalten und zwei Fenster des Wagens durch Steinwürfe zertrümmert. Das schnelle Eingreifen der Polizei verhinderte größeres Unheil.

Presse und Rüstungsindustrie

Shearer stand auch im Dienst des Hearst-Konzerns

Washington, 2. Oktober (Radio)

In dem Untersuchungsausschuß des Senates entpuppte sich der Flottenpropagandist Shearer am Dienstag als Instrument des amerikanischen Zeitungskönigs Hearst. Shearer erklärte, daß er nach dem Abbruch seiner Beziehungen zur Schwerindustrie von Hearst für eine Großflottenkompanie gegen ein Entgelt von 2000 Dollar monatlich engagiert worden sei. Auf ausdrücklichen Wunsch von Hearst sei er mit zahlreichen amerikanischen patriotischen Vereinen in Verbindung getreten. Er habe für sie Flugblätter verfaßt und sie zu Massenpetitionen an den Kongreß anlässlich der Kreuzerfrage veranlaßt. Inzwischen sei seine Verbindung zu Hearst gelöst worden. Ueberhaupt sei er jetzt und zur Zeit der Unternehmung des Senats von allen früheren Arbeitgebern wie die Pest gemieden.

Die Pest in Java

WTB, Paris, 2. Oktober

Nach einer Depesche der „Chicago Tribune“ sollen in Java 322 Personen an Pest gestorben sein. Im vergangenen Monat allein sollen der Epidemie 178 Personen zum Opfer gefallen sein.

Nazi-Fieber in Bayern

Sie rasen wie Berrückte

München, 1. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Nationalsozialisten entwickeln augenblicklich in Bayern einen Heß- und Verleumdungsfeldzug gegen alle Andersgesinnten, der nur in dem wahnwichtigen Ausmaß von 1923 sein Gegenstück hat. Ausgestattet mit erheblichen Geldmitteln durchziehen die Hitleragitatoren das ganze Land und infizieren unter auffälliger Führung der Staatsorgane systematisch Versammlungsversammlungen und Kaufereien, bei denen es stets Überhand von Verleuten gibt.

Die letzte schwere Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Andersgesinnten ereignete sich am Montagabend in Schney bei Dichtensfels (Oberfranken), wo während der Debatte in einer Versammlung, an der sich auch Sozialdemokraten beteiligten, die Hitleraner plötzlich mit Stahlbeinen und Schlaginstrumenten aller Art über die Gegner herfielen. Es gab insgesamt 29 zum Teil Schwerverletzte, darunter nach den Feststellungen der anwesenden Gendarmerie nicht weniger als 26 Sozialdemokraten. Die Saaleinschlachtung wurde vollständig zertümmert. Bis das von Bamberg herbeigerufene Landpolizeikommando erschien, waren die Hitlerbanditen selbstverständlich lässig über alle Berge.

In der Mittwochsausgabe des „Bäckerischen Beobachters“ leitete sich Hitler das bisherige Höchstmaß seiner politischen Verheerung. In fetten Leberchristen nennt er kurzerhand alle jene Landesvertreter, die sich nicht in die Liste des Volksbegehrens einzeichnen. Diese Listung dürfte er sich bisher nur den Ministern des Reiches und Preußens gegenüber erlauben. Nachdem er nun aber auch die bayerischen Staatsminister in seine Verleumdung einbezieht, darf man gespannt sein, wie die weißblaue Ordnungsbehörde mit ihrer abgestempelten Staatsautorität darauf reagieren wird.

Eisenbahnunglück in Bayern

M. B. Nürnberg, 2. Oktober

Heute nacht um 2 Uhr entgleiste der beschleunigte Personenzug 848 Berlin-München bei der Einfahrt in den Bahnhof Dichtensfels aus noch nicht festgestellter Ursache. Die Lokomotive, der Tender und zwei Personenwagen sind entgleist. Durch den Unfall wurden einige Reisende leicht verletzt.

Hugenberg kauft Zeitungen in Oesterreich

Wien, 30. Sept. (Eig. Bericht)

Wie aus absolut sicherer Quelle bekannt wird, hat Hugenberg die bekannte Heimwehzeitung „Grazer Tagespost“ aufgekauft. Die Zeitung ist das größte und älteste zweimal am Tage erscheinende Blatt der Steiermark. In der Redaktion stehen große Veränderungen bevor. Gleichzeitig steht Hugenberg in Verhandlungen wegen Ankaufs einer Innsbrucker Zeitung.

Radikale Stimmung auf dem englischen Parteitag

Anzufriedenheit mit dem Arbeitsministerium

Gegen die Konjunktur-Sozialisten!

London, 1. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Dienstagssitzung der Konferenz der Arbeiterpartei wurde durch eine Rede des Ministers für Arbeitsbeschaffung Thomas eröffnet.

Thomas begann seine Ausführungen mit der Feststellung, daß die Regierung mit Recht nach ihren Leistungen in der

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

heute mehr zu tun hätte. Der Minister zeichnete hierauf in großen Zügen die bereits in Angriff genommenen und bewilligten Pläne zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und wandte sich dann dem mit großer Spannung erwarteten Bericht über seine Mission in Kanada zu. Aus seinen Ausführungen geht deutlich hervor, daß die optimistischen Hoffnungen, die man auf seine Reise nach Kanada hinsichtlich der Beschaffung von Aufträgen für die britische Industrie gesetzt hatte, sich nicht erfüllen werden. Auf jedoch sowohl die britische Kohlen- und Stahlproduktion als auch die britische Baumwollindustrie voraussichtlich gewisse Vorteile aus Thomas Bemühungen über See ziehen werden. Auf Thomas Rede, die die Konferenz infolge des Mangels an konkreten Ergebnissen schließlich enttäuscht hatte, folgte eine bemerkenswerte zurückhaltende Rede des linken Führers Wheatley. Er legte einen bedenklichen Punkt der gemeinsamen von Thomas eingeleiteten Politik der Arbeitsbeschaffung bloß, indem er seine Bemerkungen als ökonomischen Nationalismus schilderte und unter Hinweis auf Thomas Versuche, den kanadischen Handel von Amerika auf Großbritannien überzuleiten, bemerkte, daß Thomas dabei sei, in Ungenauigkeit, so sich MacDonald in einer politischen Friedensmission nach Amerika begeben, einen ökonomischen Krieg mit Amerika vorzubereiten.

Die Konferenz nahm hierauf die am Montag unterbrochene Debatte über den Bericht der Exekutive hinsichtlich der Arbeitslosenversicherung wieder auf, wobei

die Mißbilligung über die Verwaltungspraxis der Sozialversicherung

neuerdings zum Ausdruck kam. Es wurde immer deutlicher, daß ein Teil des Kongresses, der sonst keineswegs mit dem linken Flügel identifiziert ist, eine Kritik der Taten an der Tätigkeit des Arbeitsministers Frau Margaret Bondfield leitete. Nachdem George Lansbury den Kongreß darauf aufmerksam gemacht hatte, daß eine Bewertung dieses Teils des Berichtes einem Mißtrauensvotum gegen die Exekutive und damit gegen die Regierung gleichkomme, erzielte die Exekutive in der Abstimmung eine kleine Mehrheit. Für die Exekutive wurden 119.000, gegen die Exekutive 727.000 Stimmen abgegeben.

Die Nachmittagsitzung wurde mit einer Rede Tillets eingeleitet, der als Vertreter der Gewerkschaftsbewegung den Kongreß offiziell begrüßte. Aus seinen Ausführungen ging die deutliche Mahnung an die Regierung hervor, das Angebotsprogramm der konservativen Regierung mit möglicher Beschleunigung auszuführen. Dann begann der Kongreß eine seiner wichtigsten Aufgaben, die

Bericht der neuen Parteiführer

der Arbeiterpartei. Entgegen allen Erwartungen gestaltete sich



Der englische Arbeitsminister

Mrs Bondfield, deren Tätigkeit auf dem Parteitag sehr kritisiert wurde, während sie an den Folgen eines Autounfalls schwer darniederliegt.

die Aussprache zu einer überaus bewegten, wenn auch in freundschaftlichem Ton gehaltenen grundsätzlichen Debatte, die mit einem Rückzug der Exekutive abschloß. Es handelte sich um folgendes: Die Exekutive hat in ihrem Satzungsentwurf die Neubeschaffung einer neuen Mitgliederkategorie gefordert. Neben der Kollektivmitgliedschaft in Gewerkschaften und sozialistischen Gesellschaften und der Einzelmitgliedschaft bei den Ortsgruppen der Arbeiterpartei sollte eine neue Parteimitgliedschaft geschaffen werden, die es ermöglichen würde, der Partei unmittelbar anzugehören ohne die Vermittlung der Gewerkschaften oder der Ortsgruppen. Trotzdem die Exekutive in bezug auf die finanziellen Vorteile dieser neuen Einrichtung hinwies, wandte sich Redner auf Redner gegen diese Institution, die geeignet sein würde, die Abenteurer in der Arbeiterpartei noch weiter zu vermehren, eine Art Aristokratie innerhalb der Labourparty zu schaffen, die es den neuen Parteimitgliedern ermöglichen würde, sich der Kontrolle und Verantwortung gegenüber den Ortsgruppen zu entziehen. Da sich von Minute zu Minute deutlicher zeigte, daß die Konferenz die Gefahr dieser neuen Kategorie von Mitgliedern unvergleichlich höher einschätzte, als die möglichen Vorteile, entschloß sich die Exekutive, ihren Vorschlag zurückzuziehen und damit eine sichere Abstimmungsniederlage zu vermeiden. Die Debatte hat ein deutliches Licht auf die Meinung der Delegierten über die wachsende Durchsetzung der Partei mit Außensternern geworfen, die sich alle Vorteile einer Mitgliedschaft in der in der Heringsherde befindlichen Partei zu sichern wünschen, ohne gleichzeitig auch die moralischen Pflichten auf sich nehmen zu wollen.

Der größte Kommunal-Scandal Deutschlands

Fall Sklarek vor den Berliner Stadtvätern

Stadtrat Gäbel, der Hauptverantwortliche

Berlin, 2. Oktober (Radio)

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich am Donnerstag in einer mehrstündigen Sitzung mit dem Sklarek-Scandal. Die Debatte war außerordentlich erregt und wurde in vorgerückter Stunde vertagt. Die Sozialdemokratie hat u. a. eine strenge Prüfung aller mit der Angelegenheit Sklarek zusammenhängenden geschäftlichen und dienstlichen Vorgänge beantragt. Sie wünscht ferner, daß das Verhalten aller mit dieser Frage im Zusammenhang stehenden Personen geprüft und darüber hinaus eine Nachprüfung des gesamten Geschäfts- und Kreditgebarens der Stadtbank durchgeführt wird.

Als erster Redner nahm in der Stadtverordnetenversammlung in Vertretung des in Amerika weilenden Oberbürgermeisters Bürgermeister Scholz das Wort. Er erklärte im Namen des Magistrats: Es sei selbstverständlich, daß der Magistrat auf alle Anfragen und Anträge Rede und Antwort stehen werde. Auf Grund von Reider- und sonstigen Lieferungen, die die Firma Sklarek vertraglich für die Stadtwaltung und die Bezirksämter übernommen hatte, hätte sie alsbald mehrfach von der Stadt Kredite gefordert, die ihnen schließlich auch in Höhe von 300.000 Mark gewährt worden seien. Ehe der Vertrag abgelaufen sei, habe der zuständige Magistratsdezernent, der kommunische Stadtrat Gäbel, dessen Verlängerung bis 1935 vorgenommen. Aus den Vertragslieferungen hatten sich für die Brüder Sklarek Geschäftsverbindungen mit der Berliner Stadtbank ergeben, die erst in kleinerem und später in größerem Umfang die Lieferungsanträge hervorgerufen habe. Der Kreditausfluß der Stadtbank sei in jedem einzelnen Fall um seine Zustimmung gebeten worden. Entgegen der bis vor einem Jahre beobachteten Gepflogenheit hätten die Sklareks in den letzten Monaten nicht mehr die Originalbestellscheine bei der Stadtbank vorgelegt und zwar mit der Bemerkung, daß die Originale bei den Bezirksämtern seien. Die Kontrolle bei den Sklareks hätte immer zu deren Gunsten ausfallen müssen, da für die Magistratskontrollbeamten immer besondere Bücher geführt worden seien. Im Laufe der Untersuchung hat sich dennoch eine einwandfreie Feststellung der Betrugsereignisse ergeben. Man fand schließlich bei den Brüdern Sklarek nicht nur falsche Bücher, sondern auch

eine Kladde, in der alle Fälschungen fein säuberlich registriert waren.

Strafrechtliche Vergehen von Beamten hätten sich bisher nicht feststellen lassen. Das vorhandene Warenlager der Sla-

rets habe einen Wert von 1,2 Millionen Mark. An Forderungen für die Bezirksämter ständen noch einige Hunderttausend Mark aus. Sonstige Debitoren seien etwa in Höhe von 350.000 Mark vorhanden. Daneben hätten die Sklareks Grundstücke, vier luxuriös eingerichtete Villen und zwei Rennpferde. Die Höhe des gesamten Verlustes der Stadtbank sei noch nicht genau bekannt. Die Passiven der Bank beliefen sich auf über 10 1/2 Millionen Mark und

es sei leider zu befürchten, daß für die Stadt ein Verlust von mehreren Millionen Mark eintreten dürfte.

Wo die Brüder Sklarek mit dem Geld geblieben sind, ist noch nicht geklärt. Vielleicht hätten sie das Geld in das Ausland verschoben wollen. Das sei zum Glück durch das energische Zugreifen der amtlichen Stellen verhindert worden.

Der sozialdemokratische Stadtverordnete Flatau bezeichnet den Fall Sklarek als die widerwärtigste Angelegenheit, mit der sich die Stadtverordnetenversammlung je zu beschäftigen hatte. Es sei z. B. unbegreiflich, warum die früher im Verkehr



Gebrüder Sklarek

mit den Brüdern Sklarek geschaffenen Sicherheiten plötzlich außer acht gelassen worden seien. Unmöglich sei auch, daß der Magistrat die Stadtbankdirektoren und die versagenden Kontrollbeamten auf ihrem Posten belassen habe. Unverständlich sei ferner, wie der noch laufende Vertrag bis zum Jahre 1935 verlängert werden konnte. Gelegentlich einer Debatte über das städtische Anschaffungsamt hätten die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion gegen diese Methode sehr energisch protestiert. Wörtlich fuhr Flatau fort: Ich kenne das Verfahren im Kreditausfluß der Stadtbank nicht, aber es sind alle Parteien darin verreten und gerade die Kreise, die jetzt anderen Parteien die Schuld an dem Scandal zuschieben möchten, haben die Mehrheit in dem Ausschuß.

Gewisse Kreise, die sich auf ihre kaufmännischen Fähigkeiten sehr viel einbilden, haben diese Kredite an die Sklareks gebilligt und es scheint fast, als ob sie ihre eigenen Kredite dabei nicht gefährden wollten.

In der Bezirksversammlung Mitte hat der Kommunist Wisnewsky einen Antrag eingebracht, nach dem der Vertrag mit den Sklareks zu lösen sei, da die gelieferten Waren minderwertig waren. Der Antrag wurde schließlich durch die K. P. D. Fraktion zurückgezogen. Ist hier eine unzulässige Beeinflussung durch den zuständigen Magistratsdezernenten etwa vorgenommen worden? Der sozialdemokratische Bürgermeister Herß vom Bezirk Kreuzberg veranlaßte eine Rundfrage an die Bezirksämter, wie man mit den Lieferungen Sklareks zufrieden sei. In diesem Falle steht fest, daß der zuständige Magistratsdezernent sofort die Anfrage verhinbert hat. Ist es ferner wahr, daß der Direktor vom Krankenhaus Reinholdsdorf veranlaßt wurde, besondere Wäschebestellungen bei den Sklareks zu machen?

Der zuständige Dezernent, der alle diese Sachen zu verantworten hat, ist der Kommunist Gäbel.

Es ist in der Öffentlichkeit auch das Verhältnis von Mitgliedern der SPD zu den jetzt verhafteten Brüdern Sklarek hingewiesen worden. Sollte festgestellt werden, daß Sozialdemokraten ihre Stellung ausnutzten, um sich persönliche Vorteile zu verschaffen, werden gegen die betreffenden Personen die schärfsten Maßnahmen ergriffen.

*

Berlin, 2. Oktober (Radio)

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit: Die Gläubigerversammlung in Sachen der Firma Sklarek gab am Dienstagabend einstimmig der Auffassung Ausdruck, daß ein Konkurs unter allen Umständen vorzuziehen sei und an seine Stelle eine Liquidation in der Form treten müsse, daß die Stadt Berlin und die Gläubiger eine Gemeinschaft bilden, die die Liquidation abwickelt.

Auf der Forschungsreise verhungert

M. B. Ottawa, 2. Oktober

Im Jahre 1925 machten sich drei englische Forscher auf den Weg, die öden Landschaften an der Hudson Bay zu durchwandern. Alle drei sind jetzt als Leichen in einem einsamen Hause gefunden worden. Das im Ofen aufgefundene Tagebuch enthält einen tragischen Bericht über den Kampf der Forschungsreisenden mit dem herannahenden Hungertod. Neben dem Tagebuch fand man das Testament, das einer der Forschungsreisenden hinterlassen hatte.

„Oberleutnant“ Krull wieder festgenommen

M. B. Hamburg, 2. Oktober

Der am 27. Juni d. J. aus der Untersuchungshaft in der Staatsstrafanstalt Friedrichsberg entwichene 32jährige Kaufmann Ernst Krull, als „Oberleutnant“ Krull aus der Nordaffäre Rosa Luxemburg bekannt, ist jetzt in Bergedorf auf offener Straße ermittelt und wieder festgenommen worden. Krull befand sich seinerzeit wegen einer Erpressungsangelegenheit in Untersuchungshaft.

Besserer Kurs?

Generalversammlung der Friedens-Gesellschaft

Von Gerhart Seger, Dessau

Vom Freitag, dem 27. bis Sonntag, den 29. September tagte in Braunschweig die Generalversammlung der Deutschen Friedens-Gesellschaft. Nachdem im Februar auf einer außerordentlichen Generalversammlung die meisten der führenden politischen Persönlichkeiten von der Leitung der Friedens-Gesellschaft zurückgetreten waren (Professor Quibbe, Graf Kehler, die Reichstagsabgeordneten Albert Falkenberg und Prof. Anna Siemsen, H. von Gerlach u. a.), war die Braunschweiger Tagung die erste Generalversammlung, auf der über die Arbeit unter dem „neuen Kurs“ des Herrn von Schönau und des Herausgebers des „Anderen Deutschland“, Fritz Küster, Rechenschaft abgelegt wurde.

Während die Deutsche Friedens-Gesellschaft früher versucht hat, in erster Linie politische verantwortliche Persönlichkeiten für die Forderungen und Gedanken des Pazifismus zu gewinnen, und sich in ihrer Tätigkeit trotz der verschiedenen Verzweigungen ihrer Ziele so beweglich gehalten hat, daß eine gemeinsame außenpolitische Front etwa der Weimarer Koalition hergestellt werden konnte, charakterisiert sich der neue Kurs dadurch, daß man die Gewinnungsgemeinschaft in eine Kampfgemeinschaft umgewandelt hat. Bei aller Anerkennung, die der selbstlosen und hingebenden Arbeit der Träger des neuen Kurses in der Friedens-Gesellschaft gesollt werden muß, ist doch festzustellen, daß die vorhergesagte Folge eingetreten ist: die meisten politisch verantwortlichen Tätigen haben sich zurückgezogen, es hat geistig und ziffernmäßig eine Verengung der Friedensbewegung stattgefunden, die gerade ihrer Aufgabe, die deutsche Politik durch neue Vorschläge und durch eine Pionierarbeit zu befruchten, schädlich ist. Dafür war die Braunschweiger Tagung nach Form und Inhalt weiter ein eindeutiger Beweis.

Aus dem Geschäftsbericht des geschäftsführenden Vorsitzenden Küster konnte über die zahlenmäßigen Erfolge der Arbeit des neuen Kurses nichts entnommen werden. Was es früher schon schwer, eine genaue Mitgliederstatistik der Friedens-Gesellschaft zu führen, weil ihre zahlreichen Organisationen als körperschaftliche Mitglieder angehörten, so scheint das jetzt noch viel schwieriger zu sein. Die Verpfändung, ein pazifistisches Organ zu lesen, hat offenbar zu einer starken Fluktuation des Mitgliederbestandes geführt, und darin ist wohl der wesentliche Grund zu sehen, weshalb keine Daten über die Arbeit der Friedens-Gesellschaft gegeben wurden. Sonst ergab sich aus dem Geschäftsbericht, daß die Friedens-Gesellschaft mit einem besonderen Flugblatt zum Jahrestage der Unterzeichnung des Friedensvertrages (über die Kriegsschuldfrage) und mit einer großen Plakat-Aktion gegen den Reichswehretat hervorgetreten ist. Der Vorsitzende versicherte, daß die Friedens-Gesellschaft zwar durch eine Reihe politischer Ereignisse (Panzerkreuzerfrage!) in einen scharfen Gegensatz zu den politischen Parteien geraten ist, daß aber ein Bruch mit den Linksparteien nicht beabsichtigt sei.

Die wichtigste organisatorische und politische Maßnahme der Generalversammlung war, der Friedens-Gesellschaft ein neues Programm zu geben. Das Programm ist wesentlich kürzer als das frühere; es erklärt, daß die Friedens-Gesellschaft den Krieg in allen seinen Formen bekämpfen wolle. Weber die Ursachen des Krieges wird gesagt, daß erstens der Militarismus, die See- und Kriegsmächten ihrer Natur nach eine Gefahr für den Frieden bilden. Die Friedens-Gesellschaft fordert daher Abschaffung der See- und Kriegsmächten in allen Ländern, sie wendet sich gegen die illegale Aufrüstung, sie fordert die Anerkennung des unbedingten Rechtes des einzelnen auf Verweigerung des Krieges- und Arbeitsdienstes, internationale Kontrolle und Verbot der Herstellung und des Handels mit Kriegsmaterial aller Art. Als zweite Kriegursache wird der Nationalismus behandelt, zu dessen Bekämpfung die Friedens-Gesellschaft die Betätigung internationalen Geistes, die Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes und den Ausbau der bestehenden und die Schaffung neuer überstaatlicher Organisationen fordert. In dem Programmteil über die dritte Kriegursache, die Wirtschaftsförderung, wird gesagt, daß die bestehende Wirtschaftsförderung zu außenpolitischen Konflikten dränge, daß sie zu wirtschaftlicher Ausbeutung des eigenen Volkes und anderer Völker führe und daß die Friedens-Gesellschaft daher eine internationale gemeinwirtschaftliche Organisation fordert. Am Schluß des Programms wird erklärt, daß die Friedens-Gesellschaft, wenn der Ausbruch eines Krieges nicht verhindert werden kann, den Krieg durch Kriegsdienstverweigerung in jeder Form aktiv bekämpfen wolle. Das Programm wurde mit 141 gegen 3 Enthaltungen angenommen.

Am Sonnabend nachmittag nahm die Versammlung drei Referate über das Wehrproblem entgegen; das erste von dem Reichstagsabgeordneten Genossen Heinrich Sträbel, das zweite von dem katholischen Moraltheologen Universitätsprofessor Dr. Keller-Freiburg und das dritte von dem führenden Jungdemokraten Erich Lüth-Hamburg. Die Referenten stellten, jeder vom Standpunkt seiner Weltanschauung, die Notwendigkeit dar, sich gegen eine neue geistige Militarisierung in Deutschland durch die Wehrprogramme der Parteien zu wenden. Besonders eindringlich war für viele der Anwesenden die entscheidende Art, in der der katholische Geistliche die ungeheuerliche Verurteilung der Kirche während des Krieges geißelte. Leider ließen alle drei Referenten eine

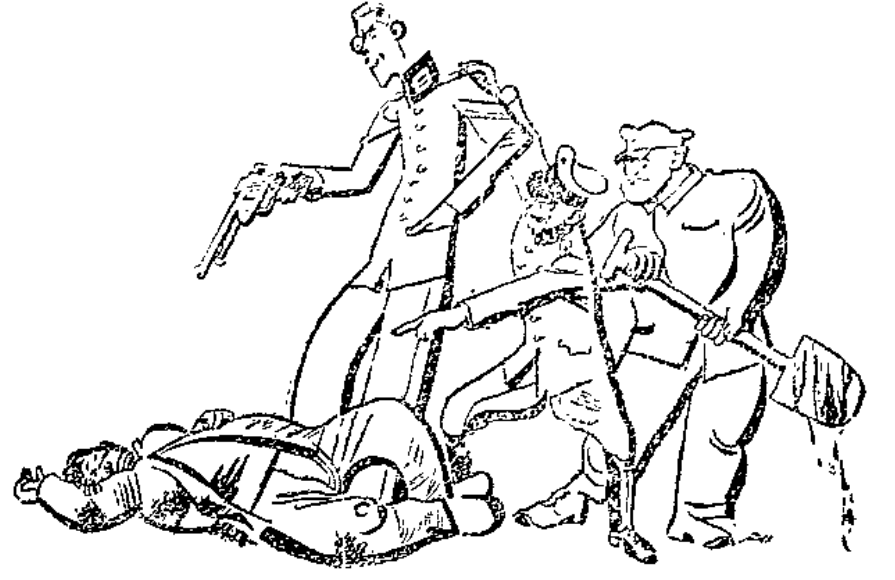
gründlichere Auseinandersetzung mit den Wehrprogrammen der Parteien vermissen, und es ist keine ungerechte Kritik, wenn festgestellt werden muß, daß die Wehrprogrammdebatte der Friedens-Gesellschaft meilenweit hinter der Verhandlung der Frage auf dem Magdeburger Parteitag zurückblieb. Selbst wenn man den Größenunterschied der Friedens-Gesellschaft und der Sozialdemokratischen Partei berücksichtigt, und wenn man weiter berücksichtigt, daß der Sozialdemokratischen Partei eine ungleich größere Zahl von Sachkennern zur Verfügung steht, so hätte man doch auf der Tagung der Friedens-Gesellschaft erwarten dürfen, daß die Wehrprogrammdebatte in den politischen Parteien von einer Organisation das denkbar beste Material bekäme, sie sich als den geistigen Vortrupp im Kampfe gegen die militäristischen Tendenzen unserer Zeit und unseres Landes betrachtete!

Der ausgezeichnet informierte Vertreter des Alldeutschen in Genf, Dr. Julius Beder, sprach über die Vereinigten Staaten von Europa und die Arbeit des Völkerbundes und setzte, auf imponierende Sachkenntnis gestützt, auseinander, daß die Bestrebungen nach Vereinigung Europas nicht dazu führen dürften, die heute schon erdumspannende Organisation des Völkerbundes zu gefährden. Er machte auch darauf aufmerksam, daß die noch so gut begründete wirtschaftliche Annäherung der europäischen Staaten nicht eintreten werde, wenn nicht ein entschiedener politischer Wille dahinter stünde. Dieser Wille müsse durch eine nachhaltige Beeinflussung der öffentlichen Meinung geschaffen werden.

Die Friedens-Gesellschaft gab sich auf ihrer Tagung, zunächst provisorisch für ein Jahr, eine neue Satzung. Diese Tatsache könnte das Interesse der Öffentlichkeit am wenigsten berühren, wenn sie nicht ein Beweis dafür gewesen wäre, wie sich organisatorisch der neue Kurs in der Friedensbewegung auswirkt. Die Satzung ist, ähnlich wie die tatsächliche Verfassung Italiens auf Mussolini, auf den jetzigen geschäftsführenden Vorsitzenden Küster persönlich zugeschnitten; der frühere, außerordentlich demokratische Aufbau der Organisation ist

Was ist Fahrlässigkeit?

Das Schweriner Schwurgericht diagnostizierte den Feindmord des Leutnant G. Hermann als „fahrlässige Tötung“.



„Nimm dir Zeit zum Zielen, Haffo! Bei so'ner fahrlässigen Tötung kann man gar nicht sorgfältig genug zu Werke gehn!“

„Straffer“ gestalter worden, und diese Tendenzen, die die Friedens-Gesellschaft sonst im „Anderen Deutschland“ z. B. an der Sozialdemokratischen Partei lebhaft kritisiert, wirken auf der Generalversammlung so nachhaltig, daß die anders denkende Mehrheit die größte Mühe hatte, überhaupt zu Worte zu kommen. Man wird dem neuen Kurs der Friedensbewegung allerdings noch eine weitere Probezeit geben müssen, bevor ein endgültiges Urteil gefällt werden kann.

Die Wahlen des Vorstandes ergaben die Wiederwahl des Präsidenten Freiherrn von Schönau, des geschäftsführenden Vorsitzenden Fritz Küster und der Beisitzer Genosse Sträbel und Dr. Lüning-Braunschweig. Neu gewählt wurde als Schatzmeister der badische Landtagsabgeordnete Genosse Säbler.

„Wir wollen unser Geld wiederhaben“

Tobende Aktionäre

Frankfurt a. M., 30. Sept. (Eig. Ber.)

„Wir wollen unser Geld wiederhaben“, rief am Montag der Schweizer Rechtsanwalt Schwendler unter minutenlangem stürmischen Beifall und Händeklatschen der Frankfurter Generalversammlung der Aktionäre der zusammengebrochenen Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A. G. Dieser Schrei nach dem Gelde war es, der die tausendköpfige Menge der aus dem In- und Auslande herbeigeeilten Aktionäre und deren Rechtsvertreter immer wieder zum militärischen Szenen während der stundenlangen Verhandlungen aufpeitschte.

Als neutraler Vorsitzender war von dem Aufsichtsrat der Frankfurter Allgemeinen der Reichstagsabgeordnete Fischer-Köln bestellt, der auch den schriftlichen Bericht des Aufsichtsrates vorlas. Aus diesem Bericht ergibt sich, daß die Prämienentnahmen der Gesellschaft im Jahre 1913 rund 25 Millionen Mark betragen und der damalige Reingewinn rund 4 Millionen Mark.

1924 nahm die Gesellschaft rund 40 Millionen Goldmark an Prämien ein, 1928 mehr als 100 Millionen. Trotzdem schließt die am Montag vorgelegte Bilanz mit einem Verlust von 38 1/2 Millionen Goldmark ab.

In dem Bericht heißt es weiter, daß die Bilanz auf Vollständigkeit und Richtigkeit heute noch keinen Anspruch machen könne.

In der stürmischen Diskussion, die sich stellenweise zum Tribunal für den Aufsichtsrat gestaltete, erklärte u. a. Professor Dr. Max Apt-Berlin vom Deutschen Aktionär-Verein: Es sei heute schon klar, daß die Direktoren der Gesellschaft durch ihre Geschäftsführung auf unverantwortliche Weise den Zusammenbruch der Gesellschaft verschuldet haben und sie selbst vor der Verschleierung der Bilanz nicht zurückgeschreckt seien. Der Aufsichtsrat habe ebenfalls versagt obwohl lange vor dem Zusammenbruch in verschiedenen Zeitungen auf die Gefährlichkeit der Engagements der Gesellschaft hingewiesen worden sei. In ähnlicher Weise äußerten sich viele andere Diskussionsredner. Sie richteten

die schärfsten Vorwürfe gegen den Aufsichtsrat und gegen die leitenden Direktoren.

Rechtsanwalt Homberg-Karlsruhe forderte die restlose Schadloshaltung der Aktionäre und bezeichnete den Bericht der Verwaltung als Selbstporträt des Aufsichtsrates, dessen größter Fehler es gewesen sei, ein Mandat übernommen zu haben, das er mangels fachmännischer Kenntnisse der Versicherungsmaterie nicht habe erfüllen können. Scherr-Berlin fragte an, ob es wahr sei, daß bereits vor Monaten schon vor dem Bekanntwerden des Zusammenbruchs die Allianz Verhandlungen wegen Übernahme der Frankfurter Allgemeinen geführt habe und schon vor längerer Zeit die Allianz die Bücher der Frankfurter Allgemeinen wegen einer eventuellen Übernahme geprüft habe. Am schärfsten sprach sich der Vertreter der Schweizer Aktionäre, Rechtsanwalt Schwendler-Zürich aus. Er wies darauf hin, daß der Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen

Bekürzung und peinliches Aussehen in ganz Europa

herangezogen habe. In der letzten Zeit noch seien in der Schweiz viele Millionen von Aktien der Frankfurter Allgemeinen verkauft worden auf Grund eines glänzenden Prospektes, für den sich die Frankfurter Kaufmannschaft verbürgt habe. Es handle sich um das Sein oder Nichtsein des deutschen Aktienwesens in seiner bisherigen Gestalt. Wenn von dem Aufsichtsrat eine solche Miß- und Schieberwirtschaft getrieben worden sei, dann müsse der Aufsichtsrat auch den gutgläubigen Aktionären das verlorene Geld ersetzen.

Sonst werde der deutsche Aktienmarkt im Auslande einfach zusammenbrechen.

Der Schluß der siebenstündigen Auseinandersetzung war, daß eine sechsgliedrige Revisionskommission gewählt wurde, die die Bilanz nachprüfen und den Aktionären in einer kommenden Versammlung Bericht erstatten soll. Von diesen sechs Mitgliedern sind 5 aus den Reihen der Aktionäre und ein Mitglied aus der Verwaltung der Frankfurter Allgemeinen. Eine große Minderheit verfaßte einen Vertreter der Schweizer Aktionäre in die Revisionskommission hineinzubringen, was jedoch von der Mehrheit abgelehnt wurde.

Auf der Generalversammlung waren 20 601 200 Aktien durch 990 Aktionäre bzw. deren Vertreter anwesend. Die Stimmen-

Redeverbot für Nazi-Deher

Karlsruhe, 1. Oktober

Der badische Minister des Innern hat gegen den anhaltischen nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten, Hauptmann a. D. Loeper für das Land Baden ein Redeverbot erlassen, weil Loeper in einer am letzten Freitag in Karlsruhe stattgefundenen gemeinsamen von Stahlhelmern, Nationalsozialisten und Deutschen Nationalen veranstalteten Versammlung Mitglieder der Reichsregierung in der wütesten Weise beschimpft hat. Loeper sprach vom Minister Streicmann und Hilferding als von Gaunern, infamen Zuhältern des internationalen Finanzkapitals und von Banditen.

Der Mann, der sich selbst ohreigte

Brüssel, 30. Sept. (Eig. Bericht)

In letzter Zeit waren in Belgien Gerüchte im Umlauf, wonach die belgische kommunistische Partei, die niemals besondere Erfolge aufzuweisen hatte und während des letzten Jahres immer mehr verkümmerte, von einer Katastrophe bedroht sei. Moskau sollte ihr die Gelder entzogen haben und infolgedessen sollte auch das Parteiorgan, die Brüsseler „Rote Fahne“ ihr Erscheinen vom 1. Oktober ab einstellen.

Diese Gerüchte sind nicht ganz ohne Grundlage, und zwar ergibt sich das aus einem höchst sonderbaren Dokument in der letzten Nummer der Brüsseler „Roten Fahne“. Es ist eine sogenannte Selbstkritik des Vorstandes der belgischen kommunistischen Partei, in dem vernichtende Angriffe gegen die Leitung der Partei, also gegen die Verfasser des Schriftstückes selbst gerichtet werden. U. a. wird in dem Dokument ausgeführt, daß die Partei in ihrer Aufgabe, das belgische Proletariat aus der Gefolgschaft der Sozialverräter aufzurütteln, vollständig versagt habe. Die Zeitung stehe mit dem Proletariat in keiner wirklichen Berührung mehr. Politische Sichtsicht, Mangel an Verantwortungsgefühl und allgemeine Unfähigkeit sind weitere Komplimente, die die Parteileitung gegen sich selbst richtet. Sie schließt mit der Aufforderung, die bürokratischen, pessimistischen und unfähigen Elemente erbarmslos aus den leitenden Stellen zu fegen und durch bessere zu ersetzen.

Alles das trägt die Unterschrift der kommunistischen Parteileitung Belgiens! Ganz Brüssel lacht sich tot!



Baron Tanaka

Der frühere japanische Ministerpräsident, Baron Tanaka, der erst in diesem Sommer mit seinem Kabinett zurückgetreten ist, ist im Alter von 66 Jahren plötzlich einem Herzschlag erlegen. Tanaka war der Führer der äußersten Rechten, reaktionär und imperialistisch, eine dauernde Gefahr für den Frieden im fernen Osten.



Mussolinis Spiegegele

Cesare Rossi. Daß er im Auftrage seines Herrn Matteotti ermorden ließ, dafür brauchte er nicht zu büßen. Weil er aber den Mund nicht hielt, wurde er zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.
Verwaltung, Sekretariat u. Großbäckerei: Lübeck, Hanfstr. 160
Fernsprecher 25 491 Geschäftszelt 8-5 Uhr

Wichtige Mitteilungen an unsere Mitglieder!

Wir bitten um genaueste Beachtung!

Unser Geschäftsjahr schließt am 30. September. Der Umtausch der Rückvergütungskarten muß beim ersten Einkauf im Oktober, spätestens bis 10. Oktober, erfolgen.

Die in den Händen der Mitglieder befindlichen Rückvergütungskarten, Geschäftsanteilkarten mit Reichsmark, sowie das Mitgliedsbuch sind in den Warenabgabestellen gegen Quittung abzuliefern und eine neue Rückvergütungskarte in Empfang zu nehmen. Es empfiehlt sich schon jetzt, die Kassenschecks umzutauschen und auf die Rückvergütungskarte eintragen zu lassen, damit bei der Ablieferung keine Störungen in den Abgabestellen eintreten.

Die grüne Legitimationskarte ist nicht mit abzuliefern. Vor Ablauf des Geschäftsjahres können Einzahlungen auf den Geschäftsanteil noch erfolgen. Der Geschäftsanteil beträgt nach wie vor RM. 30.—.

Der Vorstand

Speisekartoffeln zum Einkellern

Industrie
Eierkartoffeln
Lange Gelbe
Magnum bonum
gesund u. lagerfähig,
in bester Sortierung
empfiehlt
A. Milkowski,
Meierstr. 26, Tel 29005

Kinderbettstell.
weiß mit Gitter
v. 14.— bis 65.—
Gr. Bettstellen
v. 11.75 b. 75.—
Gebrüder Hefti
Unterstr. 111/112
1. Stock, kein Lad.
b. d. Hofstentor.

Oscar Tauchnitz
Fleischhauerstraße 35
F. 26708
Glashandlung
Glaserei
Spiegel- u. Bilderrahmen
Bildereinrahmung

Transportable
Schamotte-Kachelöfen
in jeder
Größe und Farbe
Robert Glath,
Töpfermeister,
unt. Fischergr. 63.

WIR MÜSSEN
ANDERE MÖBEL
IM PREISE HERABSETZEN

CA. 30 ZIMMER
DIE NICHT DURCH DIE Z-D-M EINGEKauft SIND, BIETEN WIR AN ZU HERABGESETZTEN PREISEN

DENN DURCH DEN GROSSEINKAUF
IN DER ZENTRAL-EINKAUF-VEREINIGUNG

DEUTSCHER
MÖBELGESCHÄFTE
GENIESSEN WIR GANZ ENORME VORTEILE

DIE DIE PREISHERABSETZUNGEN DER ANDEREN MÖBEL BEDINGEN UND DIE UNSEREN KUNDEN RESTLOS ZUTEIL WERDEN SOLLEN

VOR DEM MÖBELKAUF
BESUCHEN SIE OHNE KAUFZWANG
UNSER REICHHALTIGES LAGER

H. E. KOCH MÖBEL-HÄUSER

INHABER: CARL PETERS u. RUD. NEELS
MARLESGRUBE 45-40 TELEPHON 24 050
LÜBECK

Grundstücksmark

Kl. Haus, innere Stadt, umständlich zu nt. Ang. 0 175 a. d. C. 2335

Kaufgesuche

Kl. eiserne Ofen zu kaufen gesucht. Ang. u. 0 176 an d. C. 2301

Verloren

Grün. Kind-Pullover a. d. Wege Trav. Vdstr. b. Markt am Sonntag verl. Geg. Bel. abgeg. Koitwischstraße 47. 2306

Verchiedene

Dr. Rudolph verweist

Dr. Thoenes zurückgekehrt

Weiß, Bunt- und Namensticker bei Nolte, Gotthardstr. 2, II, I., bei d. Treppenstr. 2321

Nähmaschinen

repariert schnell und zu soliden Preisen
Ioh. Meier, Mechaniker
Hadenburger Allee 1a
Ecke Fr.-Eb.-Platz. 2323

Apfel u. Birnen

in den edelsten Sorten
empfehlen
H. F. Vollert,
Hagenburger Allee 27

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 4. ds. Mts., vorm 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses nachstehende Gegenstände versteigert werden:

- 1 Automobil (geschlossener Anderson-Wagen), 1 Lastwagen (Daimler), Klavier, Büfets, Anrichte, Bücher, Spiegel, Nachtsch., Kleider- u. a. Schränke, Büchse, Spiegel, Spiegelkommode, Schreib-, Rauch-, Tisch-, Auszieh-, Tee- u. a. Tische, 1 eigene Standuhr, Stehlampe, Klub- u. a. Sessel, Stühle, Chaiselongues m. Decken, Sofas, 1 Klub- u. 1 Korbmöbelgarnitur, Nähmaschinen, Grammophon mit Platten, Teppiche, 1 Mahagoni-Wäschekranz, Kommoden, Silber, 1 Schreibmaschine Mercedes Nr. 102 493, 1 Schreibmaschine Rignon, Radio-Apparate mit Zubehör, 1 Partie Oregonine, 1 Partie Hornjourniere, 2 Motorradpaddelmaschinen, 1 Herrenfahrrad, 1 Bismarckdenkmäler, 2 elektrische Motore 3 PS, Nr. 11 053 Union 2382, 17 Bände Konversations-Lexikon Meyer, 1 Lebensversicherung (Reale, 2 Lebens-) u. a. m.

Wenzel, Obergerichtsvollzieher
(Tel. 24 791)

1000 RM. Bar- und Buchprämien

insgesamt stellen wir auch in diesem Jahre zur Verfügung für die Werbung neuer Abonnenten unserer

URANIA

Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft

Der beste Werber erhält 100 RM. bar, der zweitbeste Werber 70 RM. bar, die nächsten erhalten 60, 40, 20, 10 RM. Alle anderen bekommen wertvolle und interessante Bücher als Prämien.

Schluß des Werbe-Wettbewerbs am 31. Oktober 1929
Jeder kann sich beteiligen! Bedingungen, Probehefte und Werbematerial stellen wir kostenlos zur Verfügung.

Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena

Werbt unablässig für eure Zeitung

Ein schwedischer Imbittisch in Lübeck

Wir führen Ihnen in der Zeit vom 2. bis 5. Oktober einen originalgetreuen schwedischen Frühstückstisch vor bei
Carl Hinz, Breite Straße 51
H. H. Holtermann, Marktwiese 4
Wir bieten Ihnen unentgeltliche Kostproben unserer berühmten Gabelbissen, Appetitsild, Anchovis usw., Marke Aug. Lysell. — Bitte folgen Sie unserer Einladung
Deutsche Lysell Fischkonservenfabrik Altona G. m. b. H.

Empfehle
prima hiesige
Zwetschen
10 C nur 1.40 RM.
Ludw. Hartwig
Obertrape

Restaurant Polierkrug
Zur Eröffnung meines neu eingerichteten Klubzimmers verbunden mit einem
Eisbein-Essen
am Donnerstag, dem 3. Oktober
lade freundlichst ein.
Anfang 10 Uhr
Hans Dopp
Gleichzeitig empfehle mein neu eingerichtetes Klubzimmer allen Vereinen und Klubs zur tätigen Benutzung.



A.T.V. Seeretz-Dänischburg Großer Sportlerball

verbunden mit Weinlesefest
am Sonntag, dem 6. Oktober
im Lokale des Genossen H. Marsen. Für Stimmung und Humor sorgt das beliebte Bandoniumorchester
Kasseneröffnung 6 Uhr Ballanfang 6.30 Uhr
Das Komitee

Voranzeige!

Sonnabend, den 5. Oktober
gr. Stiftungsfest
der Landsmannschaft der Mecklenburger im Gesellschaftshaus
Adlershorst
Damen 40 C / Herren 60 C
Beginn 8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein Der Vorstand

Großes Eisbeinessen
am Donnerstag, dem 3. Oktober
A. Kühl, Untertrape 47

Großes Eisbein-Essen

am Donnerstag, d. 3. Okt. im Restaurant zum „Fährhaus“, Hundestr. 90
Anfang 10 Uhr vorm. Ende 4 Uhr morgens.
Hierzu ladet freundlichst ein
Bruno Feller

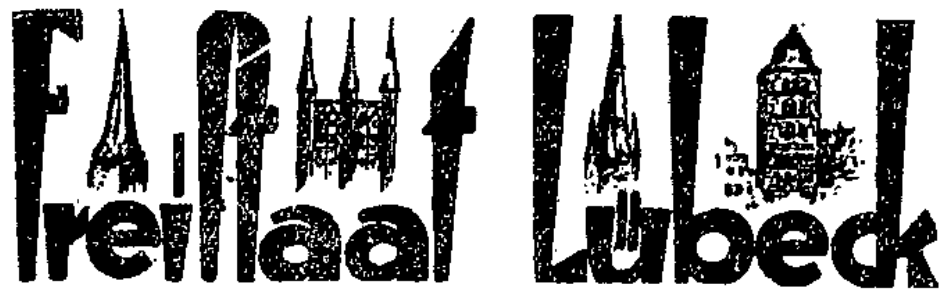
STADTTHEATER

Mittwoch, 20 Uhr: Ende 22.45 Uhr
DER LONDONER VERLORENE SOHN
Schauspiel
Donnerstag, 20 Uhr: Ende 23.30 Uhr
FIGAROS HOCHZEIT
Oper Zum letzten Male!
Donnerstag, 20 Uhr: Ende 22.30 Uhr
Kammerspiele: KARL UND ANNA
Schauspiel Zum ersten Male!
Freitag, 20 Uhr: Ende 22.50 Uhr
DIE WEBER Schauspiel
Sonnabend, 20 Uhr: Ende 22 Uhr
ARM WIE EINE KIRCHENMAUS
Lustspiel

Eigenheim oder Mietwohnung?

Der Heimsstättenbund e. G. m. b. H., Halle-Zürich-Wien gibt an allen Plätzen Darlehen mit 100% Auszahlung zum Ankauf von Bauplätzen zur Errichtung eines Eigenheims oder zum Ankauf eines Althauses zu einem Zinsfuß von durchschnittlich 5% unter so günstigen Bedingungen, daß jeder in der Lage ist, mit Hilfe eines solchen Darlehens ein Haus zu erbauen. Das Darlehen wird auf lange Zeit unkündbar gegeben. Die monatlichen Zins- und Tilgungszahlungen sind nicht höher als die bisherigen Mietzahlungen für eine Wohnung.

Wir laden zu einem
Aufklärungs-Vortrag
am Donnerstag, dem 3. Okt., in der Stadthalle, Lübeck, ein
Eintritt frei!
Nähere Auskunft erteilt auch unsere Beratungsstelle Lübeck, B. Kunze, Braunstr. 6/8.



Der Mann an der Orgel

Nein, Sie irren.
Ich meine weder den Mann an der Orgel im „Capitol“ noch den Mann an der Orgel in der Marienkirche.
Hören Sie.

Auf dem leeren Platz hinter den letzten Vorstadthäusern, auf dem sonst Jungen Fußballbullen und kleine Mädels Schule spielen, brüht sich seit acht Tagen ein gelber Wohnwagen. Und neben diesem gelben Wohnwagen steht eine Lustschaukel. Amerikanische Lustschaukel, sagen wir mal aus Fadenburg. Und auf dieser amerikanischen Lustschaukel aus Fadenburg hockt eine Orgel.

Seit acht lieben langen Tagen höre ich nachmittags und abends das Georgel des Mannes an der Orgel.
Und trotzdem mich nur sieben Häuser von dem Manne an dieser Orgel trennen, habe ich ihn bis jetzt noch nicht gesehen.

Aber heute ist Sonntag.
Und siehe da. Der Mann an der Orgel, der seit acht Tagen dudelt „Ich hab heut nacht vom Rhein geträumt und von der Lorelei“, was ja schließlich davon kommen soll, ist gar kein Mann.

Der Mann an der Orgel ist ein Junge!

Und der Junge dreht die Kurbel der Orgel mit dem rechten Arm. Und wenn der rechte Arm lahm ist, und das geht sehr schnell, dann nimmt er den linken. Und hinter diesem Jungen steht noch ein Junge. Und wenn der linke Arm des ersten Jungen windelarm ist, kommt der, der hinter diesem steht, dran. Der nimmt erst den rechten Arm. Und wenn der rechte Arm lahm ist, und das geht sehr schnell, dann nimmt er den linken. Und hinter diesem Jungen steht noch ein Junge. Und wenn der linke Arm des zweiten Jungen windelarm ist, kommt der, der hinter diesem steht, dran. Der nimmt erst den rechten Arm. Und wenn der rechte Arm lahm ist, und das . . . geht so weiter bis ins siebte Glied. Dann fängt der erste Junge wieder an.

Und derweilen steht der Besitzer bei den Schaukeln und hilft kleinen Krabatern in die Schiffe und bremst bei einigen sechzehnjährigen Jünglingen, die der Umwelt gern eine Riesenwelle zeigen möchten, und bimmert: „Bim-bim-bim-bim-bim“ und vergißt ganz seine Orgel einmal umzuschalten.

Und so passiert es, daß aus „Am Rindesheimer Schloß steht eine Linde“ schließlich sechs oder sieben Kinder werden.
Aber das stört nicht die umhergehenden Kinder und stört nicht die danebenstehenden Mütter und stört nicht den „Mann“ an der Orgel.

Dem ist es ganz piepegal, was er spielt. Eins geht genau so schwer wie das andere. Und auch, ob er vielleicht zu schnell orgelt oder zu langsam oder ich höhere, ist nicht Hauptsache für den „Mann“ an der Orgel.

Nein.
Hauptsache für den „Mann“ an der Orgel ist, daß er für heute freies Lustschaukeln hat!
„Bim-bim-bim-bim-bim!“ Lude Herold

„Die psychische Seuche“

Die hanseatische Hauptversammlung des Reichsverbandes für höhere Mädchenbildung

findet in diesem Jahre teils in Lübeck, teils in Hamburg statt. Den Beginn der Tagung, die unter dem Ehrenschutz von Bürgermeister Löwig, Lübeck, Bürgermeister Dr. Petersen, Hamburg und Bürgermeister Köpcke, Hamburg steht, erlebte Lübeck mit einem festlichen Eröffnungsabend im Hause der Gemeinnützigen Gesellschaft. Nach einem Gesangsbeitrag des Chors der Ernestinenschule sprach begütigende Worte Studienrat Dr. Voigt. Bürgermeister Löwig betonte, daß die höhere Mädchenbildung ein wichtiger Bestandteil des heutigen Bildungsprogramms überhaupt sei — freilich ein Standpunkt, den man in Lübeck im Jahre 1910 beispielsweise noch nicht gehabt habe, wo in der Bürgerchaft aus prominentem Munde das Wort kam „Ich betrachte das Problem als Erscheinung einer psychischen Seuche“. Es handelte sich damals um die Anstellung einer weiblichen Lehrkraft an einer höheren Schule — eine Anstellung, die man für alle männlichen Lehrkräfte als entwürdigend hielt. Nun sind wir ja viel weiter gekommen, aber immer wieder gibt es neue Probleme zu erörtern, zu klären. Es mag das gründlich und erfolgreich geschehen, wünscht Bürgermeister Löwig. Denn

„die Bildung der Jugend muß das gesunde Fundament für den republikanischen Staat abgeben.“

Es ist hanseatische Art, Schwierigkeiten zu überwinden. Sei es auch die Ihre! Ich wünsche der Tagung vollen Erfolg und heiße Sie nochmals herzlich willkommen in Lübeck.“

Es sprach weiter Senator Eckhardt für die Oberschulbehörde. „Die Gleichberechtigung der Frau ist nicht nur in der Verfassung niedergelegt, sondern lebt auch in unser aller Herzen — also: herzlichsten Erfolgs Ihrer Tagung!“

Landeschulrat Prof. Dr. Umlauf-Hamburg, für den Senat der Stadt Hamburg, dessen Schuleinrichtungen und -grundstücke er näher erläuterte.

Professor Breinig für das Präsidium der Bürgerchaft Lübeck's, das gleichfalls hier einen Schilderer seiner pädagogischen Grundsätze fand.

Frau Ministerialrat Heinemann für die deutschen Regierungen, Schulverwaltungen und Provinzialschulkollegien.

Schließlich Frau Studienrat Grün für den Allgem. deutschen Lehrerinnenverein, Herr Studienrat Dornau für den deutschen Philologenverband und Fräulein Landmann-Danzig.

Ein Vortrag von Frau Studienrat May-Lübeck führte in die Lübecker Architektur ein. Ueber das Ergebnis der sachlichen Beratungen wird abschließend zu berichten sein. Wir wollen hoffen, daß es positiv ist. Verschiedene prominente Persönlichkeiten nehmen an dem Kongress teil, so die aus dem Krank-Prozess her noch in aktuellster Erinnerung stehende sozialdemokratische Abgeordnete Wegscheider-Ziegler, ferner der bekannte Jugendpsychologe Professor Spranger, der am Donnerstag morgen das Wort ergreifen wird.

Lübeck - wie Fräulein Téry es sieht

Wir bringen heute die wörtliche Uebersetzung des von der Pariser Journalistin Simone Téry geschriebenen Artikels über das moderne Lübeck, nachdem wir gestern ihren Aufsatz über das historische unserer Stadt im Auszug veröffentlicht haben. Fräulein Téry nennt ihren Artikel, der in dem großen Pariser „Journal“ erschienen ist,

„Lübeck, die Stadt von heute“

und schreibt:
Nun bin ich also auf dem Klingenberg, getragen von der Menge. Was für ein Wirrwarr von Fahnen, von Insignien, von Trommeln. Ich bin erschrocken, treffe ich am hellen Tage in Deutschland auf eine jener kriegerischen Revandemonstrationen, von denen man uns schon so viel erzählt hat? Sollte ich einer der berühmten nationalistischen Manifestationen beiwohnen, die in Frankreich wieder die Wellen des Hasses und der Furcht hochschlagen lassen?

Welches Glück, diese Enthusiasten, die den Fuß bereits zum Abmarsch ansetzen, sind weder Stahlhelmer, noch Hakenkreuzler, oder andere Nationalisten, sondern sind Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, derselben, die im August in Massen in Berlin vor dem zu Ehren der Toten des Weltkrieges errichteten Katafalk vorbeidestillierte. Denn diese große Partei, die die Stärke der Nation darstellt, und deren Chefs in der Regierung sitzen, denkt vielmehr an Völkerverständigung und Frieden, als an den nächsten Krieg . . .

Heute ist das Fest der Arbeit.

Warum gerade heute und nicht an einem anderen Tage? Man weiß es nicht. Die freie Stadt Lübeck erhält keine Befehle von Moskau. Weil es Sonntag ist, hat man das Fest der Arbeit und weil es schön ist und weil es Freude macht, hinter Bannern und mit Musik zu marschieren.

Die Deutschen haben dieses mit den Chinesen gemein, daß sie für ihr Leben gern defilieren. Wieviel habe ich von diesen Demonstrationen bei den Chinesen und bei den Deutschen gesehen. Demonstrationen ohne Sinn, ohne Grund, bei denen Kinder oder Jugendliche marschieren, junge Männer oder alte, Soldaten, Zivilisten, politische Vereinigungen aller Art, Turnvereine, Gesangsvereine, Freunde dieser oder jener Sache . . . der Verein der Angler an der Leipe, oder die Liebhaber der Pilzjucht, auch sie haben früher jährlich ihre kleine Demonstration mit Fahnen und Trompeten.

Gewisse Kümmerlinge (diese Bemerkung dürfte sicher gegen den unsachlichen Deutschlandreporter Henry Beraud gerichtet sein, von dessen gefährlicher Exzentrizität wir in unserer gestrigen Vorbermerkung berichteten. D. Red.) sehen in diesen Dingen das Zeichen eines unheilbaren militäristischen Geistes. Was sollte das für eine Erklärung für die chinesischen Zustände sein, wo es doch in China nur ein Wort für die Begriffe Soldat und Bandit gibt und wo die Beachtung des Waffenhandwerkes so groß ist, daß die Faust eines Bandenchefs genügt, um vierhundert Millionen Menschen zu tyrannisieren. Und wie könnte diese Erklärung für Deutschland genügen, wo die Zahl der nationalistischen Manifestationen absolut ausgeglichen ist durch ebenso viele pazifistische? Denn alle diese Menschen, selbst die, die gegen uns manifestieren, demonstrieren vor allem die einen gegen die anderen: die „berühmte“ deutsche Passivität ist eine jener Legenden, denen wir Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn wir etwas von unserem Nachbar begreifen würden. Man findet in Deutschland, ebenso und selbst noch mehr als bei uns, alle Tendenzen, alle Meinungen, und alle wollen leben, und alle behaupten sich mit Hartnäckigkeit. Das, was uns täuscht, das ist, daß der deutsche Individualismus sich lieber in Gruppen als in Einzelpersonen äußert, wie er es ja bei uns tut; aber es ist deshalb durchaus nicht weniger Individualismus in Deutschland vorhanden, der sich allem Andersartigem entgegenstellt.

In diesem Geschmaack für Marsch und für Parade möchte ich vielmehr an Stelle der Vermutung eines perfekten Militarismus eine viel einfachere Charakterart ausgeprägt sehen:

Den Sinn für Ordnung und für Zusammengehörigkeit, das Gefühl für die Notwendigkeit, gemeinsam zu fühlen und zu handeln.

Wenn in Frankreich jemand eine Idee hat, dann hält er eine schöne Rede. In Deutschland gründet er einen Verein. In Frankreich begnügt er sich mit dem Applaus. In Deutschland denkt er sofort an die Realisierung.

*

Was für ein Gebrauch aus dem in der Sonne erglänzenden Klingenberg! Hier sind die Mitglieder des Reichsbanners, jener Vereinigung, gegründet zum Schutze der Republik, in knaflfarbenen Uniformen mit dunkelblauen Mützen. Die Jungsozialisten tragen angenehme und sportmäßige Anzüge: braune Wandstiefeln, blaue Hemden, rote Halstücher (Fräulein Téry schreibt „Krawatten“, die Jungsozialisten mögen sie verlagern. Die Red.). Da marschieren auch frische und wohlgeschaffene junge Mädchen ganz in blau. Man sieht die Spitzen und die Seide der Fahnen, alles im Glanz der Sonne. Eine Woge der Festlichkeit flutet über den ganzen Platz. Eine Woge im Klang von Lachen und von Rufen. Ein halb Duzend von „Schuppos“ lächelt nachsichtig der vergnügten Menge zu.

Erhöhung der Kostgebühren der Heilanstalten

Ein Senatsantrag besagt: Seit der letzten Festsetzung der Kostgebühren für die Heilanstalten im Januar 1928 sind die Preise für Lebensmittel und Materialien dauernd gestiegen, desgleichen verursachten Löhne und Versicherungsbeiträge wesentliche erhöhte Ausgaben. Da in der auf das parsonische eingerichteten Verwaltung der Anstalten Ersparnisse von Bedeutung nicht mehr zu erzielen sind, bleibt zur Verringerung des ständig gestiegenen Staatszuschusses nur eine mäßige Erhöhung der Kostgebühren übrig. Mit Rücksicht auf die Notlage der erwerbsfähigen Kreise der Bevölkerung ist die Erhöhung so gering wie möglich bemessen. Wenn auch hierdurch kein völliger Ausgleich der Verteuerung erreicht wird, so glaubt doch die Behörde für die Heilanstalten, daß die sozialen Aufgaben der Anstalten eine noch höhere Festsetzung ausschließen und daß die mit der Erhöhung verbundene Mehreinnahme den erforderlichen Staatszuschuss auf ein erträgliches Maß zurückführt.

Danach sollen die Verpflegungssätze einschließlich der allgemeinen ärztlichen Behandlung im Allg. Krankenhaus heraufgesetzt werden für Erwachsene in der 1. Klasse von 16,80 auf 17,— RM., in der 2. von 9,— auf 10,—, in der 3. von 4,80 auf 5,20 RM.; für Kranke in der 3. Klasse in kleineren Zimmern von 6,60 auf 7,— RM. Für Kinder bis zum 15. Lebensjahr er-

höhen sich die Sätze der Reihe nach von 10,80 auf 11,—; 6,— auf 6,50; 3,— auf 3,50 RM. Für in der Entbindungsanstalt geborene Säuglinge von 1,20 auf 2,— RM. Ebenso sollen die Verpflegungssätze für Auswärtige entsprechend erhöht werden.

Erwerbslose, der Krankenversicherungspflicht nicht unterliegende Personen und deren Familienangehörigen zahlen unter folgenden Voraussetzungen: 1. daß sie im Lübeckischen Staatsgebiet wohnen, 2. daß sie selbst oder der Haushaltsvorstand nur ein Einkommen bis zur Höchstgrenze für Nichtversicherungsteuern, 3. daß die Kosten nicht aus öffentlichen Kassen oder von Krankenkassen (auch privaten) bezahlt oder erstattet werden, in der 3. Klasse a) für Erwachsene 4,50 bis 4,— RM., b) für Kinder vom 1. bis 15. Lebensjahr 3,— bis 2,50 RM., c) für alle in der Entbindungsanstalt geborenen Säuglinge 1,— bis 0,90 Reichsmark.

In der Heilanstalt Sirecknit sollen die Sätze erhöht werden: 1. Klasse von 10,80 auf 12,— RM., 2. Klasse von 6,— auf 6,60 RM., 3. Klasse von 3,60 auf 4,— RM.

Der Verammlung der Bürgerchaft am Montag, dem 7. Oktober, liegt folgende Tagesordnung vor: 1. Mitteilungen. 2. Vorträge des Senates: 1. Neubau eines Schulgebäudes in

Endlich ordnet sich der Festzug, eine Trompete läßt eine geradezu siegfriedartige Melodie ertönen und schon marschieren sie alle in der allerruhigsten und festesten Weise, als ob der Marsch im Schritt ihnen ebenso natürlich wäre wie alles andere.

Ich eile in eine andere Straße, um sie alle vorbeimarschieren zu sehen. An der Spitze marschieren 2 Schuppos, die so aussehen, als ob sie den ganzen Zug anführten. Dann kommt ein Orchester von Knaben, ganz weiß gekleidet; sie schlagen die Trommeln und pfeifen auf Flöten. Hinter ihnen Kinder, Jungen und Mädchen, knaflfarbig und blau; sie tragen mit Würde jeder eine kleine rote Fahne und dann kommen die vielen Leute in Zivil, Arbeiter im Sonntagsstaat, den sie mit Kokarden festlich geschmückt haben, Männer in Melonenhüten, auch sorgsam gekleidete Frauen mit blumenbestückten Hüten, junge Mädchen in hellen Kleidern.

Dann folgen andere Musikkapellen mit großen Kupferpauken mit zahlreichen anderen mir mehr oder minder unbekanntem Knaben grüner, gelber, roter und blauer Farbe. Das Reichsbanner steht sich in Marsch in eindrucksvoller, fester, fast kriegerischer Ordnung, und dann kommen alle Gewerkschaften, alle Berufsverbände. Da marschieren alte Damen, die bei diesem schönen Wetter Handschuhe tragen, mit, alte Männer mit Gärtnerbärten, eine Rose im Knopfloch. Sie marschieren alle im Schritt, einer wie der andere, wohlverstanden. Welche ziehen dabei vergnügt an ihren langen Tabakspfeifen. Mütter halten ihre Kleinen bei der Hand. Im Alter von 5 Jahren an ist man fähig zu defilieren.

Eine Reihe von Weisen ruft eine scharfe Musik hervor. Die Weise erinnert mich an irgend etwas . . . aber das ist ja die Internationale! Eine etwas dünne Internationale, die überhört wird vom Wirbel der Trommeln, aber unerkennbar ist sie doch. Sie erscheint in Deutschland durchaus nicht nur als aufrührerische revolutionäre Weise, sondern hier beispielsweise hinter der offiziellen schwarz-rot-goldenen Fahne der Republik. Wahr ist allerdings, daß in Deutschland paradoxerweise Schwarz-rot-Gold schon fast ein aufrührerisches Emblem ist. Ist es nicht das der Revolution? Die deutsche Republik, die ja noch nicht einmal majoren ist, ist für viele gleich unserer Republik von 1871 eine durchaus hasseworte Einrichtung. Es gibt noch Städte wo die Nationalisten, die noch auf die alte Fahne des Kaiserreichs, auf Schwarz-Weiß-Rot, schwören, am liebsten jenen die Fenster einwerfen möchten, die so mutig sind, die schwarz-rot-goldene Regierungsfarbe zu zeigen.

Was für ein Riesenmarsch! Wenn man glaubt, daß er beendet ist, fängt die ganze Geschichte wieder von vorn an. Die eine Hälfte der Stadt defiliert vor der anderen. Das ist nicht erstaunlich. Die Sozialdemokratische Partei hat zehntausend Mitglieder in Lübeck. Zehntausend eingeschriebene Mitglieder ungezählt ihre Familien, auf eine Stadt von hunderttausend Einwohner. Und sie marschieren so ruhig, ohne irgend welchen Lärm, ohne Unzufriedenheit, zufrieden vielmehr in ihrer Kraft:

„Sie lassen die Welt wissen, daß es in Deutschland eine gewaltige Arbeiterklasse gibt, die von anderen Dingen träumt als von kommenden Kriegen, ihren Wunden, ihren Schreien.“

Da also sieht man, daß Lübeck, die Stadt der Vergangenheit, auch eine Stadt der Gegenwart ist.

Wenn man den Bahnhof verläßt, trifft man auf einen ganz prächtigen Polizeiwachmeister, der sich in einem Holzurm häuslich eingerichtet hat, der von einem großen Tschako gekrönt ist und welche Handschuhe an seinen Händen trägt wie ein japanischer Stationsvorsteher. Er gibt jedem einzelnen Fahrgang den Weg mit einer großmütigen und großzügigen Geste frei mit einer Handbewegung etwa, würdig etwa der eines großen Schauspielers der Comédie Francaise. Was für ein grandiozer Herold für eine kleine Stadt! Und so einen gibt es nun an jeder einzelnen Ecke. Die Lübecker, die Humor haben, behaupten, daß man diese Polizisten dort hin gesetzt habe, um den durchaus nicht intensiven Verkehr aufzuhalten unter dem Vorwand, daß er nur auf diese Weise zu regulieren wäre.

Und das Theater von Lübeck! Es könnte eine Stadt wie Lyon oder Marseille stolz machen. Subventioniert von der Stadterhaltung, gibt die ausgezeichnete Darstellbarkeit nicht etwa, wie man dies nur allzuoft in unseren Provinztheatern findet, dumme und oberflächliche Schauspiele oder geschmacklose Operetten, sondern die Meisterwerke der deutschen Dramatik und selbst ausländische Stücke. So hat beispielsweise das Grabmal des Unbekannten Soldaten von Paul Raynal auch an dieser Stelle einen unerhörten Triumph gefeiert. Es fehlt an Platz, um nun noch weiterhin von den

zahlreichen sozialen Unternehmen der freien Stadt Lübeck zu sprechen, von seinen erfolgreichen Anstrengungen, um die Wohnungsnot zu bekämpfen, von seinen modernen pädagogischen Versuchen in den Volksschulen, wo teilweise die Zusammenziehung von Knaben und Mädchen durchgeführt wird. Es wäre ferner zu sprechen von der sportlichen Erziehung sowie von den verschiedenen Ferienheimen für Schulkinder auf dem Lande.

Aber wie hätte ich die genaue Bekanntheit von Lübeck machen können ohne die kollegiale und kameradschaftliche Unterstützung, die ich im Volksboten gefunden habe!

St. Jürgen (2. Lesung). 2. Erhöhung der Kostgeldsätze der Heilanstalten. 3. Neuverteilung der Gebühren für das Verfahren bei Zwangsvollstreckungen im Verwaltungswege. 4. Einführung des Bedürfnisnachweises für das Pfandleihgewerbe. (Mündlicher Bericht des Haushaltsausschusses.) III. Mündlicher Bericht des Haushaltsausschusses über die ihm in den Sitzungen der Bürgerkammer am 18. und 20. März d. J. erteilten Aufträge: 1. die Organisation und die Tätigkeit des Verkehrsvereins nachzuprüfen. 2. die Arbeit der Beschaffungstelle zu prüfen. IV. Antrag von Senf und Gen. betr. Erhöhung der Getreidepreise.

Die Klage der Fürsorgearbeiter abgewiesen

Am Dienstag wurde das Urteil im Prozeß der Fürsorgearbeiter vor dem hiesigen Arbeitsgericht verkündet. Die Klage wurde abgewiesen. Die Kosten des 1. Rechtsstreitverfahrens tragen die Kläger, diejenigen des 2. und 3. Verfahrens werden zu zwei Dritteln den Klägern aufgebürdet, während das letzte Drittel der Lübecker Staat zu tragen hat.

Die Erziehung an unseren höheren Schulen. In welchem Geiste die Jugend an den höheren Schulen erzogen wird, zeigte wieder einmal eine Versammlung der Hilerjugend, die vor einiger Zeit in der Bauhütte stattfand. Die Versammlung selbst, die von einem gewissen Mellahn geleitet wurde und in der ein 20jähriger Referent, Hiescher, sein grausames Zeug verzapfte, interessierte uns weniger. Weit mehr interessierte uns die Tatsache, daß von den 70 Teilnehmern der größte Teil aus Schülern der hiesigen Gymnasien bestand, die zum Teil ihre Schüllerarbeiten ostentativ zur Schau trugen. Kein Wunder, hatte doch, im Gegensatz zu den meisten andern bürgerlichen Jugendorganisationen, die den Nazis die kalte Schulter zeigten, der Verein für das Deutschtum im Ausland (W. D. A.) sein Erscheinen offiziell zugelassen. Woraus man ersehen mag, daß die Verseuchung der höheren Schulen mit Hatentkennung keineswegs allein vom bürgerlichen Elternhaus ausgeht. Die Oberschulbehörde wird diesem Treiben ihre erste Aufmerksamkeit widmen müssen. Der Geist der Vätererzählung ist es jedenfalls nicht, in dem die zukünftige Oberschicht erzogen wird. Was gebietet der Herr Landesbischof zu tun, um dieser ihm durch die Reichsverfassung auferlegten Pflicht zu genügen?

Ein Gedenktag für Kriegerveteranen war am Sonnabend, dem 28. September. Vor 10 Jahren war die Gründung der Frauenaktion im Reichsbund der Kriegsschädigten erfolgt, der vor diesem Zeitpunkt die Kriegshinterbliebenen in den Bund aufgenommen hat. 67 Frauen konnte die Ehrenurkunde überreicht werden, die eine Mitgliedschaft von 10 Jahren bekräftigt. Allen Abplünderungsverbrechen haben diese Vorkämpferinnen widerstanden und dem Bunde die Treue gehalten. Von Heide war Frau Gehling und von Altona Frau Plagmann erschienen, um die Grüße vom Gau und von den anderen Ortsgruppen zu überbringen. In Lübeck gehören nun 400 Kriegshinterbliebene dem Reichsbund an, um ihre Rechte in der Organisation zu wahren. Nie wieder Krieg! ist der Grundton bei der Werbung für den Bund und an alle Volksgenossen die Mahnung, solche Katastrophen wie den Weltkrieg zu verhüten. In der Versammlung, die am letzten Freitag stattfand, wird, soll zu dem Volkserntedank Stellung genommen werden.

Stadttheater — Kammerspiele. Aus technischen Gründen hat die Theaterleitung in diesem Jahre von der Auflegung eines Kammerpiel-Monuments abgesehen; die Plätze für die Kammerpiel-Aufführungen sind im Vorderhaus oder an der Oberkassette erhältlich. Die Kammerspiele eröffnen ihre Spielzeit am Donnerstag, dem 3. Oktober, mit der Uraufführung von Leonhard Franke's Schauspiel „Karl und Anna“. Das tief menschliche Stück gestaltet das Schicksal zweier Kriegsgefangenen, das allgemeine Leid der allerhöchsten Zeiten. Die „Anna“ spielt Franke's Frau, den „Karl“ Herr Grünzig, den „Richard“ Herr Soetbeer. Die Regie hat Herr Heilmann.

Ein kleines Feuer entstand am Dienstag morgen in der Waschküche des Hauses Fleischhauerstraße 12. Es wurde wahrscheinlich durch glühende Asche entzündet, die unvorsichtigerweise in einen Pappkarton geschüttet worden war. Die Feuerwehr besichtigte alsbald jede weitere Gefahr.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Windig

Auffrischende südwestliche Winde, erneute Bewölkungszunahme, später Regen, Temperatur wenig verändert.

Der Ausläufer der Nordmeeres Depression, der heute morgen über dem Skagerrak lag, ist bis zur mittleren Höhe gelangt. Sein Durchzug brachte in Deutschland bis zu 9 Millimeter Niederschlag. Im Bereiche eines schwachen Hochdruckgebietes hat es in Westdeutschland wieder auf. Doch nach mit hartem Barometerfall eine neue Störung von Westen her, die eine erneute Verschlechterung des Wetters bringen wird.

Die Arbeitslosigkeit in Lübeck

Am 1. Oktober 1929 betrug sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 5086 (Vorwoche 4968)

Davon entfallen auf:	Berichtswoche	Vorwoche
Landwirtschaft	127	119
Metallgewerbe	811	753
Holzgewerbe	209	199
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	139	139
Baugewerbe	483	451
Verchiedene Berufe	418	423
Musiker	57	57
Ungelernte Arbeiter	1215	1150
Jugendliche Arbeiter	139	132
Erwerbsbeschränkte	176	170
Kaufleute u. Bureauangestellte	542	494
Frauen und Mädchen	zusammen 4316	4087
	770	881
Gesamtsumme	5086	4968

Eine Kunstausstellung in den Straßen der Stadt

Zur Milies-Ausstellung

Eine Ausstellung von Denkmälern; eine Ausstellung, deren einzelne Objekte der Künstler mit besonderem Feingefühl in die freie Umgebung hineinkomponiert hat, verurteilt ganz große räumliche Aufstellungsschwierigkeiten. Wir hier in Lübeck sind ja im Behnhaus im glücklichen Besitz von Ausstellungsraumlichkeiten, die eine individuelle Behandlung der Kunstwerke mehr als gewöhnlich erlauben. Trotzdem sprengt diese Ausstellung den Rahmen des Hauses. Sie wächst heraus in den Garten, mehr

noch, sie wächst in die Straßen der Stadt hinein. Vor dem Rathhause steht seit Tagen ein Kästen mit einem Reiter darin. Die Aufschlagstule an der Ecke Königstraße-Grodenstraße ist bereits verschunden. Bald wird an dieser Stelle eine der hervorragendsten Werke prangen aus der Hand Carl Milies der Goltzschreiber, dasselbe Monument, das vor kurzem auf der Place de la Toile probeweise aufgestellt war: eine formal sehr einheitlich behandelte, etwas überlebensgroße Reiterstatue, die einer Gegenstand der schwedischen Volkslage darstellt. Wetterhühner sind hässliche Maßnahmen auf dem Geiselpfad gegenüber dem Heiligen-Geist-Hospital getroffen. Gewaltige Quertreibe werden errichtet, um den insgesamt 7½ Meter hohen Tors des Sonnenfängers dort aufzustellen. Dieser Sonnenfänger ist in seinem ersten Abguss ein Denkmal für den schwedischen Dichter Elias Tegner und wurde von der Stadt Stockholm im sogenannten Strömparterren aufgestellt. Der Sonnenfänger wird hier in Lübeck für die Dauer der Ausstellung einen ganz besonders günstigen Platz erhalten. Er besteht aus grünpatinierter Bronze und soll der Absicht des Künstlers entsprechend gegen den freien Himmel gesehen werden. Er soll nach Osten blicken, der aufgehenden Sonne entgegen; Licht und Schattenwirkung besonders des Rückens sind für eine solche Aufstellung berechnet. Auf dem Platz zwischen Jakobikirche und Heiligen-Geist-Hospital wird er je nach dem Standpunkt des Beobachters entweder gegen den Himmel oder aber gegen den roten Backstein sich abheben, eins künstlerisch so wirkungslos wie das andere. Diese beiden monumentalen Denkmäler geben naturgemäß nur einen Vorgeschmack des Hauptteiles der Ausstellung, die in den Räumen des Behnhauses untergebracht ist. Die Ausstellung wird am Sonntag, dem 6. Oktober, 11.30 Uhr, eröffnet werden und bis zum 3. November dauern.

Kraftfahrzeuge in Lübeck

Bei der Bestandserhebung am 1. Juli 1929 wurden hier in Lübeck 2639 Kraftfahrzeuge gezählt, gegen 2137 im Vorjahre. Ihre Zahl hat sich also in einem Jahr um 502 Fahrzeuge gleich 23,5 v. H. vermehrt. Während 1927 erst auf 60 Einwohner 1 Kraftfahrzeug entfiel, kam 1929 schon auf 50 Bewohner ein Kraftfahrzeug. Von den Kraftfahrzeugen waren 1034 (86,5) Personenkraftwagen, 404 (361) Lastkraftwagen, 824 Großkraftmäder, 377 Kleinkraftmäder, insgesamt also 1201 (911) Kraftmäder. Außerdem wurden am 1. Juli noch gezählt 25 Zugmaschinen ohne Güterabraum und 17 Straßenreinigungsmaschinen und Feuerwehrafahrzeuge.



Erinnerung an baldigste Einlösung der Stammlöse zum bevorstehenden Beginn der neuen 34./260. Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie

STAATLICHE LOTTERIE EINKAUF Janssen JOHANNIS STRASSE 11 TEL: 29529

Die vier Berechten

Von Edgar Wallace

Englisch bearbeitet deutsche Übersetzung von Elzette Reimer
Titelbild in Germany

(19. Fortsetzung)

Der Detektiv hatte sich der Zeitung bemächtigt und unterbrach das anzuhängende Gespräch des Sekretärs.

„Das credo der Vier Gerechten“, las er. „Wo ist das Eingeständnis ihrer Niederlage?“

„Ungefähr in der Mitte der Spalte . . . ich habe die Stelle angezeichnet . . . hier“, und der junge Mann deutete mit glühenden Fingern auf einen Absatz.

„Wir überlassen nichts dem Zufall“, las der Detektiv, „wenn der kleinste Irrtum eintritt, wenn das geringste Detail unseres Planes mißglückt, so geben wir unsere Niederlage zu. Wir sind so überzeugt davon, daß wir die unentbehrlichen Instrumente einer göttlichen Vorherbestimmung sind, daß wir es um unserer großen Sache willen nicht wagen, unnötige Risiken auf uns zu nehmen. Es ist daher wesentlich, daß die verschiedenen Vorbereitungen zu jeder Hinsicht bis ins kleinste durchgeführt werden. Es wird zum Beispiel für uns notwendig sein, Sir Philip Ramon unsere letzte Warnung zu übermitteln. Und um dieser Warnung größeres Gewicht beizulegen, ist es unserm Kodex nach wichtig, daß sie dem Minister von einem von uns persönlich überreicht werde. Es sind alle Vorbereitungen getroffen, um dieses Detail des Programms auszuführen, es ergeht: ferner für unser System erforderlich, daß, falls es nicht gelingen sollte, Sir Philip diese Warnung unserer Versprechen gemäß, und zwar heute vor acht Uhr abends, zu überreichen, unter ganzem Vorbehalt hinsichtlich und die von uns geplante Hinrichtung aufgegeben werden muß.“

Der Detektiv hörte mit höflicher Enttäuschung zu lesen auf. Nach Ihrem Benehmen, mein Herr, dachte ich, daß Sie etwas Neues erbeuten hätten. Das hier habe ich schon längst gelesen: sobald das Manuskript eingelaufen war, ist eine Kopie davon nach Scotland-Yard geschickt worden.“

Der Sekretär schlug ungeduldig mit der Faust auf den Tisch.

„Aber lesen Sie denn nicht?“ sagte er, „lesen Sie denn nicht, daß es nicht mehr notwendig ist, Sir Philip noch weiter zu besorgen? Daß es keinen Sinn mehr hat, ihn als Lockmittel zu benutzen oder überhaupt noch etwas zu tun, wenn wir diesen Mannern glauben, — schenken Sie doch auf die Uhr . . .“

Die Hand des Detektivs fuhr zu seiner Tasche, er zog seine Uhr heraus, schaute auf das Zifferblatt und piffte.

„Halb neun Uhr, bei Gott!“ marmelte er erhaben und die drei standen in kummer Verwirrung.

„Sir Philip unterbrach das Schweigen.“

„Soll das Ganze vielleicht nur dazu dienen, unsere Wachsamkeit abzulenken?“ fragte er mit heiserer Stimme.

„Das glaube ich nicht“, erwiderte der Detektiv langsam. „Ich bin ganz überzeugt, daß es das nicht ist: auch werde ich meine Wachsamkeit gar nicht verringern — denn ich zumindest glaube an die Ehrenhaftigkeit dieser Männer — und ich müßte nicht, wozu ich dies sagen sollte, denn ich habe mich in den letzten fünfundsiebzig Jahren mit allerhand Verbrechern beschäftigt und habe noch niemals einem einzigen Worte des Besten von ihnen allen auch nur den mindesten Glauben geschenkt. Aber ich kann irgendwie die Männer nicht für Lügner halten. Wenn es ihnen mißglückt ist, ihre Botschaft abzugeben, dann werden Sie uns nicht weiter belästigen.“

Ramon ging mit schnellen, nervösen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Ich wollte, ich könnte das auch glauben“, marmelte er. „Ich wollte, ich hätte Ihre Zuversicht.“

Es wurde an die Tür geklopft.

„Ein dringendes Telegramm für Sir Philip Ramon“, meldete ein grauhaariger Diener.

Der Minister streckte die Hand aus, doch der Detektiv war hinter als er.

„Erinnern Sie sich an Pinkertons Telegramm, Sir“, sagte er und riß den Umschlag auf.

„Erhalte eben ein Telegramm, aufgegeben in Charing-Cross, 7.52, lautend: Wir haben unsere letzte Benachrichtigung dem Minister des Innern übergeben, gezeichnet: die Vier Gerechten.“

„Was soll das bedeuten?“ fragte Jalmouth in heller Verwirrung, als er geendet hatte.

„Es bedeutet, mein lieber Herr Jalmouth“, erwiderte Sir Philip mürrisch, „daß Ihre edlen Vier Lügner und Aufschneider sind, und es bedeutet hoffentlich auch das Ende Ihres lächerlichen Vertrauens zu ihrer Ehrenhaftigkeit.“

Der Detektiv erwiderte nichts, doch sein Gesicht war finstern und er biß sich voll Bitterkeit auf die Lippen.

„Es ist niemand dagewesen, nachdem ich fortgegangen war?“ fragte er.

„Nein, niemand.“

„Sie haben mit niemandem außer mit Ihrem Sekretär und mit mir gesprochen?“

„Kein Mensch ist mir bis auf eine Entfernung von zwanzig Meter in die Nähe gekommen“, antwortete Ramon hart.

Jalmouth schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Aun — ich — wie weit sind wir?“ fragte er mehr zu sich selbst, als zu jemand anderem im Zimmer und schritt auf die Tür zu. Da erinnerte sich Sir Philip plötzlich des Briefes, der seiner Obhut übergeben worden war.

„Es wäre besser, wenn Sie Ihr wertvolles Schriftstück wieder mitnehmen“, sagte er, zog die Schreibmaschine auf und warf das Briefstück auf den Tisch. Der Detektiv sah verständnislos drein.

„Was ist das?“ fragte er und nahm das Kuvert in die Hand.

„Ich fürchte, daß der Schmerz über die Enttäuschung, die Sie bezüglich meiner Versäuger erlitten haben, Ihrem Gedächtnis ein wenig geschwächt hat“, sagte Sir Philip und sagte boshaft hinzu: „Ich muß den Kommissar bitten, wir einen Beamten zu schicken, der ein besseres Verständnis für die Seele eines Verbrechers hat“

und einen weniger kindlichen Glauben an die Ehre eines Mörders.“

„Was das anbelangt, Sir“, sagte Jalmouth gleichgültig gegen die Spitze, „so müssen Sie ganz das tun, was Sie für das Zweckmäßigste halten. Ich habe meine Pflicht so gut ich konnte erfüllt, ich habe mir nichts vorzuwerfen und ich bin selbst der kritischste Beurteiler meiner Handlungen. Aber was ich eigentlich viel lieber von Ihnen erfahren möchte, wäre, was Sie damit meinen, daß ich Ihnen irgendein Schriftstück übergeben hätte.“

Der Minister des Innern starrte den gelassenen Polizeibeamten über den Tisch hin an.

„Ich spreche von dem Kuvert, mein Herr, das Sie mit übergeben haben und um dessen willen Sie eigens zurückgekommen sind“, sagte er hart.

Der Detektiv stammelte mit erstickter Stimme:

„Ich bin nicht zurückgekommen. Ich habe Ihnen keinen Brief übergeben.“ Er nahm den Umschlag vom Tisch, riß ihn auf und zog wieder einen Briefumschlag hervor. Als er das gründlich graue Kuvert gewahrt, gab er einen kurzen Schrei von sich.

„Das ist die Botschaft der Vier“, sagte Jalmouth.

Der Minister des Innern wankte mit bleichen Lippen einen Schritt zurück.

„Und der Mann, der sie abgegeben hat?“ leuchtete er.

„War einer von den Vier Gerechten“, sagte der Detektiv bitter. „Sie haben ihr Versprechen gehalten.“

Er schritt schnell auf die Tür zu, ging in das Vorzimmer hinaus und winkte den Kriminalbeamten in Zivil herbei, der als Wache an der äußeren Tür stand.

„Haben Sie mich fortgehen gesehen?“ fragte er.

„Ja, Herr — beide Male.“

„Beide Male, wie?“ rief Jalmouth höhnisch. „Und wie habe ich das zweite Mal ausgehoben?“

Der Untergebene war ein wenig verwirrt durch diese Art der Fragestellung.

„Wie gewöhnlich,“ stotterte er.

„Wie war ich angezogen?“

Der Mann überlegte.

„Sie hatten Ihren langen Staubmantel an, Herr Inspektor.“

„Und wahrscheinlich trug ich auch meine Autobrille.“ brummte Jalmouth müde und rannte die breite Freitreppe hinunter, die ins Vestibül führte. Dort standen vier diensthabende Leute, die ihn grüßten, als er näher kam.

„Haben Sie mich fortgehen gesehen?“ fragte er.

„Ja, Herr Inspektor — beide Male“, erwiderte der Polizeibeamte.

„Verdammt mit eurem, beide Male!“ schaute Jalmouth

„Wie lange war ich fort, das erstmal, bevor ich zurückkam?“

„Fünf Minuten, Herr Inspektor“, lautete die Antwort des verwunderten Mannes.

„Sie hatten gerade Zeit es zu tun“, brummte Jalmouth dann laut: „Ram ich mit meinem Wagen zurück?“

„Ja, Herr Inspektor.“

(Fortsetzung folgt.)

Szenen vom Gericht

In einer schönen Augustnacht ist in der Kupferhämdestraße eine tolle Prügelei zustande gekommen — wie, das ist eigentlich nicht ganz geklärt, und noch viel weniger ist geklärt, wieweit jeder einzelne dabei beteiligt gewesen ist. Nachts um zwei ist nicht gerade Hochbetrieb auf der Kupferhämdestraße, und die einzige Zeugin ist durch den Lärm auch erst geweckt, aus dem Bett geholt und ans Fenster gelockt worden; wahrscheinlich hat sie dieses und jenes auch nur mit verträumten Augen gesehen. Sie befindet sich unten auf der Straße folgendes oder vielmehr folgende ganz deutlich erblickt zu haben: einen jungen Mann, der im Rinnstein lag, ferner einen anderen, der ihm feste ins Gesicht getreten hat, schließlich auf dem Fußsteig noch zwei andere junge Männer, von denen der eine rief: „Mensch, mach' das nicht so toll, du schlägst ihn ja kaputt!“

Dies war eine unheimliche Szene, dies war eine schreckliche Szene, und das Merkwürdige war für die Frau am Fenster hierbei, daß sie die Stimme dieses Rufers in der Nacht doch schon kannte, doch schon mal gehört haben muß — richtig, der da ruft, der hat schon mal bei ihr gewohnt.

Nun interessierte sich die Vermieterin natürlich für die dramatische Szene, sah auch noch, wie der Geschlagene über die Straße in Richtung Fischergrube geschleift wird — dann war der Laternenchein weg, dann war die Aussicht weg, mehr konnte sie nicht sehen.

Und weder sie noch sonst ein Unbeteiligter hat gesehen, was sich vorher ereignet hat: eine künstlich hergestellte Prügelei nach einem fröhlichen Aneipabend bei Tante Malt, wo der Geschlagene allerhand Bier spendiert hat, um zum Schluß zum Dank die Zehe obendrein auch noch mit seinen Knochen zu bezahlen, die ihm der eine, der Lindner heißt, aber alles andere als gelinde vorgegangen ist, fast zertrümmert hat. Und als der Geschlagene später im Rinnstein aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, da fehlten ihm auch noch zwanzig Mark.

Dieser Lindner macht einen ganz seltsamen Eindruck. Alles spricht gegen ihn, aber er selbst hat nicht ein Wort für sich. Er sieht roh aus und grausam, aber er gibt sich nicht Mühe, uns zu beweisen, daß das nur täuscht, daß er eigentlich ganz gutartig sei. Zu allem sagt er nur Ja und Ja und Ja. Fragt der Richter, ob er sich schuldig bekenne, so antwortet er mit Ja, und fragt der Richter, ob er vielleicht unschuldig sei, so antwortet er gleichfalls mit Ja. Und immer wieder hört man Ja und Ja und Ja. Richter: „Ungeklagter Lindner, Sie sind zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis verurteilt. Nehmen Sie die Strafe an?“ Lindner: „Ja“.

Niemand weiß, woher dieser kam, niemand weiß, woher dieser gehen wird, niemand weiß, wie es in dieser Seele aussieht, was sie fühlt und was sich in ihr regt. Wäre der Staatsanwalt mit seinem Antrag auf fünf Jahre Zuchthaus bei Richter und Schöffen durchgedrungen, hätte das Urteil auf Jahre dieser strengsten Haft gelaufen — Lindner hätte auch dann mit seinem „Ja“ geantwortet, mit seinem entleerten, apathischen, öden, grauenvollen Ja. Es war wieder einmal Herr Meßner Friedrich, der da als Staatsanwalt fungierte. Was Wunder, daß er gegen jeden anderen der Beteiligten resp. eventuell Beteiligten auch gleich ein Urteil auf fünf Jahre Zuchthaus forderte! Und was für ein Glück, daß sich die Schöffen und der Richter (Amtsgerichtsrat Dr. Wiebel) nicht durch so viel Fortschritt einschüchtern ließen! Der eine der Angeklagten, dessen Beteiligung überhaupt nicht ganz erwiesen ist, wurde freigesprochen und der andere wegen Hehlerei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

*

In Schlutup herrscht seit einigen Monaten große Aufregung. Fast wird der Gestank der Fischmehlfabrik vom Gestank ganz persönlichen Trauriges noch übertriffen. Das Ziel des Hasses und über Witz ist Frau L., „di Polkadin“, wie man sie nennt. Wenn ein Streit ausbricht und es ist irgendwie eine Landfremde dabei, so hat sie fast nie die Sympathie der Einheimischen. Auch bei Frau L., die des Schreibens eifriger, die Konkurrenzfirma verdächtigender anonymen Briefe angeklagt ist, war das nicht der Fall. Man mochte sie nicht leiden. Lübecker Blatt sprach sie nicht, aus Mecklenburg war sie auch nicht, ja nicht einmal aus Holstein. Geboren ist sie in der Provinz Posen und wenn auch von Geburt durchaus Deutsche und nicht Polin, wie auch ihre Mutter keine war, so sah man sie doch über die Achsel an, weil sie einen in Schlutup etwas fremden Akzent sprach. „Polkadin!“ — soll sie selbst der Polizeiwachtmeister E. bei einer Vernehmung beschimpft haben, und wir meinen, daß hier einmal geklärt werden müßte, was da in Schlutup tatsächlich auf der Polizei vor sich gegangen ist. „Wenn Sie mich Polkadin schimpfen“, will damals Frau L. resolut geantwortet haben, „dann ist der Herr Reichspräsident Hindenburg auch einer!“ Also, sie sollen in Schlutup lieber keine politischen Verwicklungen herbeiführen. Bitte nicht.

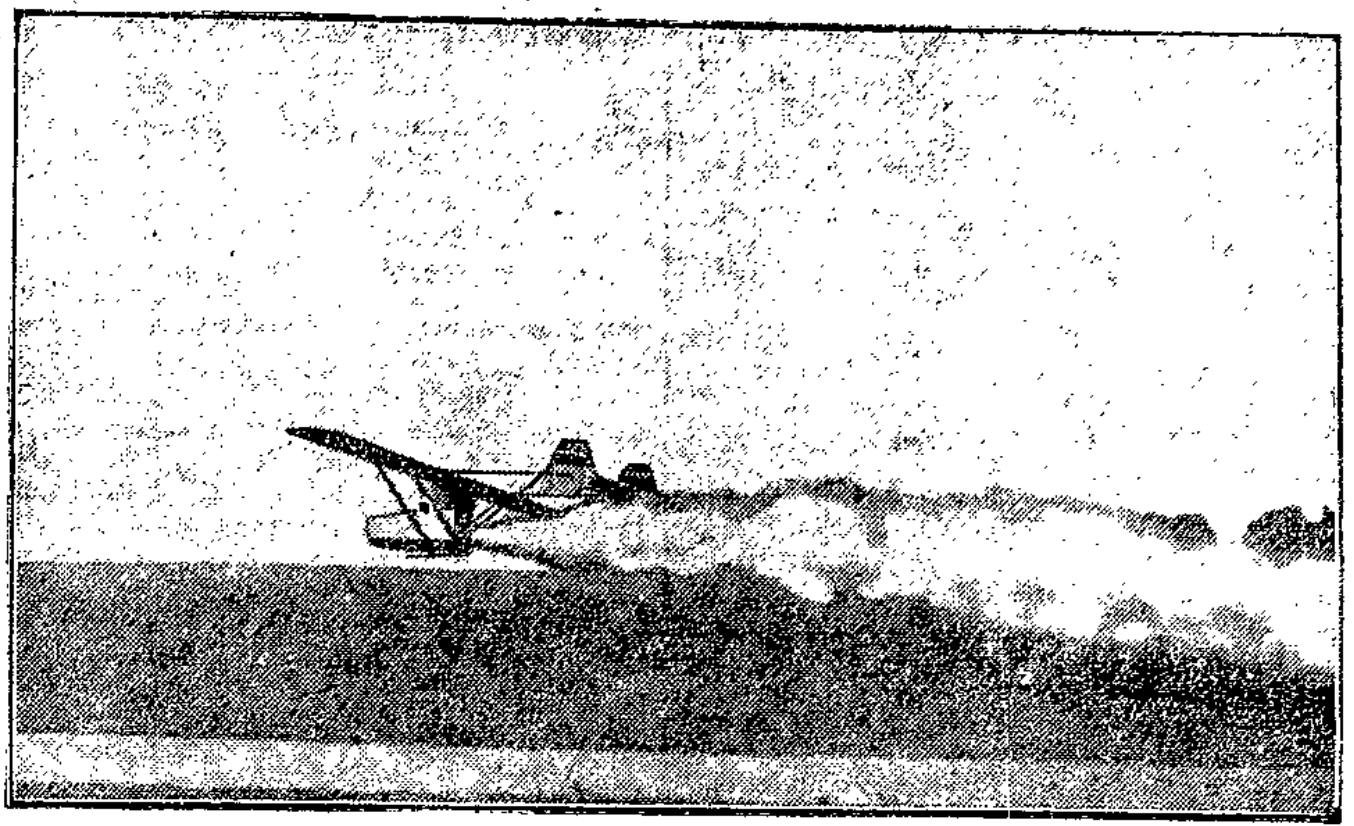
Die geistige Gerichtsverhandlung drohte sich nun um die Frage: Hat Frau L., deren Mann eine Fischkochenerei besitzt, die anonymen Briefe an Schlutuper Heringskochenereien, die „in Lohn kochen“ lassen, geschrieben, wodurch die einzige andere konkurrierende Fischkochenerei Schlutups geschädigt worden sein könnte und vielleicht auch geschädigt worden ist — oder hat sie sie nicht geschrieben? In den Briefen stand allerhand böser Quatsch und in schlechtem Deutsch und in schlechter Orthographie und Grammatik waren sie auch geschrieben. Frau L. will aber diese Briefe nicht geschrieben haben, zur Zeit ihrer Abstemmung lag sie übrigens krank im Bett. Die Handschrift dieser Briefe stimmt mit später genommenen Schriftproben teilweise überein, restlos nicht. Der Schriftschaffverständige sagt: Frau L. muß diese Briefe geschrieben haben, ihr Verteidiger sagt: sie kann, aber sie muß nicht. Staatsanwalt und Nebenkläger, eben der beschimpfte Fischkocher, stellen sich auf den Standpunkt: es kommt niemand anders als Schreiber der Verleumdungen in Frage. Niemand kann sonst ein Interesse haben, den Fischkochenkonkurrenten zu schädigen. Wirklich nicht. Wir meinen, das Gericht, das sonst althergebrachte und lobenswerte gründlich vorgegangen ist, hätte doch noch die Frage prüfen müssen, ob der Fischkochenkonkurrent nicht noch andere Feinde in Schlutup haben könnte, die ihn vielleicht ruinieren mögen. Der andere muß ja nun nicht gerade aus der Branche sein. Schriften kann man ganz gut nachmachen, und ein ganz Gelehrter kann schließlich die der Angeklagten nachgemacht haben. „Nein, die Angeklagte ist es gewesen“, sagt der Nebenkläger, „sie hat ja auch ein schlechtes Gewissen; sonst würde sie doch nicht nur ein paar Quittungen zum Beweis ihrer Schriftart heibringen, sondern ganze Stöße von Briefen!“ Auf solcher Grundlage ruht hier die Annahme von der Schuld der Fischkochenerei. Der diesen Bericht schreibt, der schreibt doch nun beispielsweise, daß er der Quantität nach schon ein Schriftsteller ist. Jedenfalls ist Schreiben sein Beruf, seine Arbeit von morgens bis abends. Weinen Sie, der Mann sei fähig, Ihnen eine Zeile Handgeschriebenes beizubringen?

Eritens pflegt man eigene Briefe nicht zu sammeln. Zweitens gibt es Leute, die das ganze Jahr nicht mehr schreiben als eine Neujahrskarte. Frau L. will zu ihnen gehören. Warum soll sie nicht?

Sie hat auch einen Verteidiger. Das ist Herr Dr. Görk. Herr Dr. Görk hält ein glänzendes Plädoyer. Er kann den Verdacht nicht ganz abwaschen, er will es auch mit dialektischen Kunststücken nicht tun. Und er fordert ganz berechtigt: in dubio pro reo! Im Zweifel für den Angeklagten.

Aber das Gericht hat keinen Zweifel. Es verurteilt die Angeklagte zu dreihundert Mark Geldstrafe. Herr Meßner Friedrich wollte die bisher Unbestrafte selbstverständlich ins Gefängnis schicken.

Ego.



Der erste Motorenflug

Auf dem Flugplatz Frankfurt a. M. gelang am 30. September nach zwei vergeblichen Startversuchen der Flug eines von Fritz von Opel gesteuerten Motorenflugzeuges. Die Maschine legte in etwa 20 Meter Höhe eine Strecke von 24 Kilometern mit einer Geschwindigkeit von schätzungsweise 150 Stundenkilometern zurück. Beim Aufsetzen auf den Boden wurde das Kumpfgestell ernstlich beschädigt, während Opel unverletzt blieb.

Große Jugendkundgebung

Freitag, den 4. Okt., abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Reichstagsabg. Gen. Dr. Leber spricht über

Jugend und Bürgerschaftswahl

Hierzu wird die gesamte freie Jugend eingeladen

Sozialistische Arbeiterjugend, Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß, Jugendabteilung des Arbeitersportkartells, Jugendabteilung der Naturfreunde, Reichsbannerjugend Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Karstadt-Neubau

Synthetischer Vorschlag

Es gibt noch eine Möglichkeit, das Schranken-Bauproblem zu lösen, die bisher noch nicht oder nur beiläufig in Betracht gezogen worden ist, die aber alle berechtigten Wünsche zur Gestaltung des Straßenschnittes gleichermaßen berücksichtigt und dennoch praktisch durchaus den bekanntesten Forderungen der Interessenten entspricht.

Unterzeichneter fand in Hamburg u. a. zwei auch sonst öfter erwähnte Baubeispiele, welche natürlich nicht bis ins Einzelne und in verkleinertem Maßstab, bei uns, an der kritischen Stelle, an der Seite der Königstraße, als Vorbild dienen können. Gemeint ist erstens die Fußgängerpassage, die von der Martin-Luther-Straße (Drift-Plan III B 3) nordwärts zum Michaeliskirchplatz hinaufführt, und zweitens die Durchfahrt des mittleren Chilehaus-Sofes. Die Passage, nicht für Wagen, gibt im Rahmen ihres Einbausanges einen prächtigen Blick auf die Michaeliskirche frei. Auch der größere Chilehof-Durchlaß, für Lauf- und Fahrverkehr, bietet guten, gut berechneten Ausblick.

Der Gedanke der

großflächigen Ueberbauung einer oder einiger gewählter Durchgänge

(weitläufiger schon längst in unseren Rathausarkaden mit ihrem Durchblick auf die Petrikirche und anderswo verwirklicht) wäre doch wirklich sehr brauchbar für den Ostabschluß des Schrankenplatzes. Die Freunde des Stadtbildes verteidigen vor allem die Offenhaltung des Panoramas der Marienkirche. Dieses Bild bleibt völlig erhalten, wenn die Karstadt-N.-G. ihrem künftigen erweiterten Hauptbau statt der veröfentlichten winkligen Grundrisszeichnung ganz glatte Fluchlinien gibt (abgesehen höchstens von einem leichten Knick der Langseiten) und an diesen selbst ungefähr im rechten Winkel an der verbreiterten Königstraße einen schmalen, gradlinigen Seitenbau anfügt. Dieser Seitenbau müßte ganz bis an die Bank heranreichen und in den Vertikalmäßen des Erdgeschosses so angelegt sein, daß in der Mitte ein höherer zweier- oder dreistöckiger Anbau entsteht. Die spezielle Gliederung dieses Durchlasses durch Säulen und Wölbungen, etwa in ein Haupt- und zwei Nebentore, erfolgt so, daß man in der Mitte unter dem Bau stehend, die Kircheurmhälfte sehen kann (das Bild der Kirche bleibt fast völlig daselbe, wenn man sich ihr vom „General-Anzeiger“-Aushang um zehn Meter nähert).

Selbstverständlich spielt die

Kostenfrage

die ausschlaggebende Rolle, und der geforderte, benötigte Zuwachs an Volumen, an Kubikraum, bleibt für die Karstadt-N.-G. der Maßstab bei der Prüfung aller Vorschläge. Das wird von dem hier vorgebrachten Vorschlag voll berücksichtigt: Der Staat empfängt einen möglichst breiten Streifen zur Erweiterung der Königstraße, noch etwas breiter als bisher vorgelesen; die N.-G. die jedes Mehr an Raum begrüßt, erhält einen entsprechend breiteren Flächenstreifen der beiden ehemaligen Gassen und des ehem. Kaphengst-Grundstücks, der zu einem relativ etwas niedrigeren Preise, als in den bisherigen Berechnungen vorgelesen, gegeben werden kann, weil er gleichzeitig für die öffentlichen Zwecke, Verkehr und Durchblick, erhalten bleibt. Was

an Rauminhalt an den Straßen verloren geht, wird in der Höhe mehr als reichlich wieder eingebracht (je nachdem, ob viel oder wenig verloren geht, wird der Querbau mehr oder weniger stark bemessen). Die Bauabstände der Bank sind nach den letzten Mitteilungen jetzt weniger ausgeprochen als anfangs; doch bedarf jeder Plan der Begutachtung durch den Bank-Aufsichtsrat (natürlich auch der parlamentarischen Genehmigung usw.). Es ist sogar mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Bank gar nicht baut. Aber auch wenn sie um einige Meter wächst, bleibt genug Kompensationsraum nach oben hin. Der Staat hätte (wenn Karstadt nicht auch das übernimmt) lediglich die Kosten für etwa acht oder sechs Säulen zu tragen. Der notwendige

Ausgleich der Höhenlinien im Gesamtbild

wird dadurch erreicht, daß man den Flügelbau nur um ein Geschloß weniger hoch hinaufführt als den Hauptbau. Da das Gelände abfällt, bleibt in ersterem zwischen First und Untertorung Platz genug für zwei volle Geschosse und ein Dachgeschloß; das ähnlich zurückspringend wie das Hauptdachgeschloß gebildet wird. Ja, die Mittelstange wäre mit ihrer unbezahlbaren West-Aussicht der denkbar günstigste Ort für den „Erfrischungstraum“, der südlich oder nördlich unmittelbar an Treppenhaus und Zehntelgeschloß grenzen könnte, wodurch er gleichzeitig zum (auch für Nichtwarenkunden direkt erreichbaren) Café würde.

Eine Selbstverständlichkeit wäre, daß die Aufteilung der Seitenbau-Frontflächen derjenigen der Hauptbau-Wände angepaßt wäre.

So gewänne auch der

Gegenblick nach Osten

stark! Die unerfreulich unregelmäßige Serie ganz verschiedenartiger Giebel würde ganz verdeckt, ohne daß die gewünschte Partier-Barriere entfällt und ohne daß irgend ein wichtiger Sichtwinkel eingebüßt würde. Der umrahmte Hof von unten auf die monumentale Kirche würde vielmehr ein wesentlicher Allgemein-gewinn sein. Die Höhe des Torres entspräche fast (wenn nicht ganz) zwei Geschossen der gegenüberstehenden Königstragenhäuser. Von der Bank aus würde eine einzige glatte, abnehmende Fluchlinie zur Johannisstraße führen, so daß die Löwenapothek voll zur Geltung käme, noch mehr als nach den bisherigen Plänen.

Der entstehende Schrankenwinkel könnte vielleicht als Auto-Einfahrt bzw. Halteplatz ausgenutzt werden.

Die ganze Frage ist, da sie den Mittelpunkt unserer Stadt betrifft, für viele von großem Interesse. Daher darf um Prüfung des Vorschlags und eventl. ergänzende Gegenüberlegung gebeten werden.

H. Petersen.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Die Gefahr des Autoverkehrs

In letzter Zeit mehren sich die Klagen über Autounfälle und es wird gelegentlich ein Eingekandt in die Zeitung lanciert, welches diesem oder jenem die Schuld beimißt.

Nun konnte man in der Nummer 226 des Lübecker General-Anzeigers einmal feststellen, wie Schwester Grammel sich die Lastkraftwagenführung vorgenommen hat, hervorgerufen selbstverständlich durch den Unfall, den Schwester Grammel persönlich vor einigen Wochen hatte. Schönbar kennt Schwester Grammel weder das Kraftfahrzeuggesetz noch die Lübecker Straßenordnung. Nicht nur die Lastkraftwagenführer, sondern auch die Herrenfahrer haben die Pflicht, ihre Richtungsänderung anzuzeigen und dann, Schwester Grammel, ist die Fahrgeschwindigkeit für Lastkraftwagen mit hochelastischer Bereifung nicht 12 Kilometer, sondern 15 Kilometer. Die Behauptung, daß angeblich Lastkraftwagenführer ihre Richtungsänderung nicht anzeigen, entspringt wohl lediglich der Phantasie Schwester Grammels. Ein Berufskraftfahrer ist ebenso den gesetzlichen Bestimmungen unterworfen wie ein Herrenfahrer.

Wenn man als Berufskraftfahrer im täglichen Leben steht, so kann man sehr vielfältige Beobachtungen machen. So kann man auch beobachten, daß Schwester Grammel nicht zu den ruhigen Fahrerinnen gehört. Als im verflochtenen Winter Schwester Grammel in unvorsichtigermaßen Tempo einem Konsumwagen in der Israelsdorfer Allee ausbiegen wollte, nahm sie sich dabei so ungeschicklich, daß es nur der Geistesgegenwart des Konsum-Kraftfahrers zu danken war, wenn eine Kollision vermieden wurde.

Also, Schwester Grammel, wenn Sie es schon für notwendig halten, sich öffentlich über die Lastkraftwagenführer zu beklagen, dann möchten wir Ihnen doch etwas mehr Objektivität empfehlen.

Reichsverband der Berufskraftfahrer im Deutschen Verkehrsbund, J. Schulz.

Vor kurzem teilte uns Frau E. G. in O. mit: Ich hatte vor vier Jahren

Lungentuberkulose

und hörte von Ihrem Nymphosan. Bei der ersten Flasche merkte ich schon Besserung, nach 3 Flaschen konnte ich meine Arbeit in Haus und Feld wieder verrichten. Ich bin Ihnen sehr dankbar und werde das Mittel weit und breit empfehlen. — Preis der Flasche Nymphosan Mk. 3 50, Perubondons Mk. — 80. Erhältlich in allen Apotheken. Alleinhersteller: Nymphosan A. G., Starnberg a. See bei München/G.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48 I Telefon 22 443

Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

Achtung, Unterkassierer! Die Abrechnung für das 3. Quartal hat bis zum 3. Oktober zu erfolgen.
2. Distrikt, Freitag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr, Versammlung im Gewerkschaftshaus.
Motivtag. Am Sonnabend, dem 3. Oktober, abends 8 Uhr, im Kaffeehaus Mitgliederversammlung der Partei-Ortsgruppe. Genosse Bruns spricht über das Thema: „Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung“. Vollständiges Erscheinen wird erwartet!
Travemünde, Freitag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr, in „Kosojenium“ Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Ehrenholdt. 2. Berichtabens.

Sozialdemokratische Frauen

Arbeitsgemeinschaft. Donnerstag, den 3. Oktober, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Vortrag des Gen. Senator Hant. Anmeldungen zur Volkshochschule 7 1/2 Uhr in Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses.
12. Distrikt. Donnerstag, den 3. Oktober, keine Versammlung. Großer Werbeabend am Sonnabend, dem 12. Oktober.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II
 Sprechst.: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18-19 Uhr
Achtung! Vorkurs der Volkshochschule. Leiter: Gen. Hugo Petersen, Lübeck. Preis: 1,50 RM. Dauer: 10 Abende. Teilnehmerzahl mindestens 20 — höchstens 30. 1. K ü b e c k: Die Genossen lassen sich von dem Jugendleiter, Gen. Hummel, Königstraße 47, einen Gutschein ausändigen und melden sich dann in der Geschäftsstelle in der Stadtbibliothek an. Beginn: 17. Oktober, Donnerstags, in der Turnhalle der Großherzoglichen Realschule, Venger Lohberg 24a. 2. M o i s i n g: Die Anmeldungen nehmen der Gruppenleiter entgegen. Beginn: 16. Oktober, Mittwochs, in der Moisinger Turnhalle. — 3. K ü b e c k: Anmeldungen nehmen die Ortsgruppenleiter von Seeres-Dampfschiff, Küdinh und Travemünde entgegen; dieselben bringen dann einen Gruppenführer bei dem Lübecker Jugendpfleger. Beginn: 15. Oktober, Dienstags. Der Raum hebt noch nicht endgültig fest. Genossinnen und Genossen, unternehmt diese kurze durch schnelle Anmeldungen. R. R. K e n n e d y: Mittwochs Mitgliederversammlung und 30 Pfg. mitbringen. R. R. M a t t e o t t i: Mittwochs Jugendabend. Bringt alte Zeitungen mit. Arbeitsgemeinschaft Markt. Donnerstags 10 Uhr Versammlung im Heim. Küdinh. Mittwochs, den 2. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, in der Schule: Vortrag. Pünktlich erscheinen.
Motivtag. Mittwochs, 8 Uhr heimabend. Reichstagsführung. Tagesordnung: Review der Arbeitslosenversicherung. Letzter Termin für die Septemberhefte! 20 Pfg. für die Arbeitsblätter mitbringen. Anmeldungen für den Vorkurs werden angenommen. Bringt neue Genossen mit.
Travemünde. Hamburgerfahrt: Sonnabend abends um 7 Uhr am „Kap der Hoffnung“. Es geht pünktlich los. 2 RM. für Verpflegung mitbringen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Reisellen. Wir sind am Donnerstag im Heim. Wir wollen singen, Bergeht nicht Kopier und Bleistift. Bringt Freunde und Freundinnen mit.

Sozialistische Kinderfreunde

Achtung Parteigenossen!

Während der **Roten-Falken-Woche** vom Dienstag, dem 8. Okt. bis Sonnabend, den 12. Oktober, sind etwa 20 Kieler Rote Falken in Lübeck. Wer einen Jungen oder ein Mädchen während dieser Zeit in Quartier nehmen kann, melde es so schnell wie möglich bei Genossin **Hedwig Fischer**, Am der Falkenwiese 20

Freigewerkschaftlicher Jugendausflug

Wir erlauben die Mitglieder unserer Jugendgruppen um zahlreiche Beteiligung an den Sonderfahrten der Volkshochschule. Empfehlen unseren Jugendlichen besonders die Arbeitsgemeinschaft „Die Geschichte der freien Gewerkschaften“. Anmeldungen müssen bis spätestens den 12. Oktober erfolgt sein. Busfahrkarte für ermäßigte Sondergebühren sind beim Jugendpfleger, Königstraße 97, erhältlich.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Ortsausflug Küdinh, Freitag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr bei Paale Sitzung. Pünktlich erscheinen.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“, Ortsgr. Lübeck. Generalversammlung am Donnerstag, dem 3. Oktober, abends 8 Uhr. Die Tagesordnung ist von so wichtiger Bedeutung, daß alle Genossen erscheinen müssen. U. a. Vorstandswahl. Um 6.30 Uhr Vorstandssitzung.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft
 Dampfer „Sant Jürgen“, Kapit. W. Wäner, ist am 30. September mittags in Riga angekommen.
 Dampfer „Sant Lorenz“, Kapit. J. Range ist am 30. September 20 Uhr in Lübeck angekommen.
 D. „Danzig“, Kapit. S. Henning, ist am 1. Oktober 5 Uhr von Reufahrwasser nach Reval abgegangen.
Angelommene Schiffe
 1. Oktober
 Dt. M. Alma, Kapit. Schöple, nach Neufahr 2 Std. — Dän. S. Feus, Kapit. Kjølv, nach Kopenhagen 1 Tg. — Dt. M. Käte Marie, Kapit. Brümmerstedt, nach Neufahr 2 Std. — Dt. D. Sista Otto Spen 26, Kapit. Stühr, von Kiel, 1 1/2 Tg. — Dt. P. Vina Kaufmann, Kapit. Wettkopf, von Emden, 2 Tg.
 2. Oktober
 Dän. D. Helene, Kapit. Jansen, von Odense, 2 Tg. — Schw. D. Soanen, von Aarhus, 1 Tg. — Dt. D. Seeader, Kapit. Külle, von Kolding, 1 Tg. Kapit. Stenfeldt, von Kopenhagen, 12 Std. — Dt. D. Uscania, Kapit. Sörnsen, abgegangene Schiffe
 1. Oktober
 Dt. D. Luna, Kapit. Schlaw, nach Köln, Stück. — Dt. D. Koral, Kapit. Eggert, nach Danzig, leer. — Dt. D. Nordfels, Kapit. Matzshien, nach Golland, leer. — Dt. D. Riga, Kapit. Böje, nach Reval, Kopenhagen, Stück. — Schw. D. Urd, Kapit. Jvarelsen, nach Stockholm, Stück.
 2. Oktober
 Dän. M. Dana, Kapit. Friis, nach Odense, Ammonial. — Dt. D. Glandria, Kapit. Marfen, nach Orly a. S., Superphosphat.

Marktberichte

Lübeck, den 2. Oktober
 Bauernbutter 2,00—2,20, Meiereibutter 2,35—2,45 per Pfd.,
 Enten 4,00—6,00, Hühner 2,00—3,50, Küken 1,50—2,00, Tauben
 0,80—1,00 per Stk., Schinken 2,00—2,20, Würst, geräucherte 1,80
 bis 2,80 per Pfd., Eier 0,15—0,16 per Stk., Kartoffeln, neue
 0,06—0,08 per Pfd., Wurzeln 0,07 1/2—0,08 per Bund, Weißkohl
 0,08—0,10, Rotkohl 0,12—0,15, Wirsingkohl 0,10—0,15, Blumen-
 kohl 0,10—0,80 per Kopf, Stroh 0,10—0,12 per Pfd., Schleie,
 Fortionschleie 1,80—2,00, größere 1,80—2,00, Karpfen, größere
 1,50—1,60, kleinere 1,50—1,60, Wal, große 1,80—2,00, mittel 1,50
 bis 1,60, kleine 0,80—1,00, Hechte, mittel 0,80—1,00, große 0,80
 bis 1,00, Barsche 0,60—0,80, Brachsen, große 0,90—1,00, kleine
 0,70—0,80, Mand 0,50—0,60, Rotaugen, große 0,35—0,40, kleine

0,20—0,25, Dorsche, lebende 0,35—0,40, frische 0,25—0,30, But-
 ter, größere 0,60—0,75, kleinere 0,40—0,50, Steinhüt, lebende (Dj-
 see) 1,00—1,10, (Nordsee) 1,50—1,60, Heringe 0,25—0,30 per Pfd.
Hamburger Getreidebörse vom 1. Oktober. Bericht des Vereins der Getreide-
 händler der Hamburger Börse.) Die Tendenz des Auslandes war leicht be-
 festigt, so daß dem Markte eine gewisse Stille gegeben wurde. Davon abgesehen
 hat sich die Lage im allgemeinen wenig geändert, zumal das Exportgeschäft
 Brotgetreide zu mäßigen Preisen liegt. — Weizen in Reichsmark für 1000 Kil-
 ogramm: Weizen 224—228, Roggen 180—183, Hafer (weißer) 172—176, Sommer-
 gerste 180—215, Wintergerste 170—176 ab inländischer Station; ausländ. Weizen
 146—152, Mais 161—162, heides meaganfrei Groß-Hamburg unzerzollt; Delfische
 und Rindermehl unverändert ruhig.
Schmelzmarkt. Hamburg, 1. Oktober. Direkt dem Schmelzhof zug-
 führt 613 Stück, Markthalle 5050, zusammen 5663 Stück. Herkunft: Schleswig-
 Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt in Reichsmark für 50 Kg. Lebend-
 gewicht: Beste Ferkelweine 84—85, mittelformer Ware 85—86, gute leicht-
 e Ware 85—86, geringe Ware 77—78, Säuen 75—77. Handel gut. Es kam
 erwartungsgemäß eine größere Zufuhr zur Verfügung. Sie war aber für die
 heutigen Bedarf nicht zu reichlich, so daß die hohe Preisstadi des letzten Markt-
 eine kleine Abwärtsbewegung erfuhr.
Käsemarkt. Hamburg, 1. Oktober. Auftrieb: 1299 Stück. Herkunft:
 Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt in Reichsmark für 50 Kg.
 Lebendgewicht: Beste Marktälber 86—92, mittlere Marktälber 77—82, geringe
 Marktälber 64—70, geringste Käber 40—45, Spitzentiers über Vorkierung bezahl-
 te Handel lebhaft. Hier gestattete sich der Geschäftsgang vom Beginn bis zur
 frühzeitigen Schluß geht. Der Vorrat war kleiner als in der Vorwoche, die
 genügte nur der notwendigen Bedarfsdeckung. Erstklassige Käber waren nicht
 viele vorhanden an Doppelländern mangelte es. Die Preise zogen an, für
 die geringeren Sorten blieben sie unverändert. Heutiger Verkehr ungefähr 16
 gegen 196 Stück vor acht Tagen.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk
Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Fern-
 burg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).
Donnerstag, 3. Okt. 16.15: Nur für Hamburg: Aus dem
 Roman „Tine“ oder „Die Erbsenz“ von Walter Giese. Gelesen
 vom Verfasser. — „Johannisnacht“. Die sieben Freizeiten. Von
 Gerhard Uhde. Gelesen vom Verfasser. ● 16.15: Kiel, Flensburg:
 Dr. Engelke: Die französische Opera comique des 18. Jahrhunderts
 und ihr Verhältnis zur deutschen Bühne. ● 16.15: Bremen, Han-
 nover: Richard Strauß. Mittw.: G. Beder (Gesang), H. Armand
 (Violine), W. Marr (Violoncello), Klavier: R. Krug. ● 17:
 Mini-Oper. ● 18.45: Dr. W. Noelle: Pflege großer Vögel.
 ● 19: Maria Regina Janemann: Die Frauen der Renaissance,
 des Barock und des Rokoko. ● 19.25: Prof. Dr. Jemte: Ver-
 erbungswissenschaft. ● 20: Bremen, Hamburg, Kiel, Flensburg:
 Plattdeutsch. ● 20: Hannover: Engelbert Humperdinck. Mittw.:
 Alice Carona Spohne-Blant (Gesang), Norag-Orch. Leitung: D. G.
 von Solen. Fantasia aus „Das Wunder“. — Rosmarin. — Die
 Verbe. — Wiegenlied. — Fantasia aus „Königsfinder“. — Die
 Schwalbe. — Das Waldvögelchen. — Knipper-Walzer aus „Hänsel
 und Gretel“. ● 21: Hannover: Volkstümliches Mandolinen-Kon-
 zert. Ausg. von der Mandolin-Konzert-Gesellschaft Hannover.
 Mittw.: Mandolin-Quintett Kroesch. ● 22: Aktuelle Stunde.
 ● 22.15: Langfunk-Übertr.

Deutsche Welle 1635.

Sender Königswusterhausen und Jeesen.
Deutsche Welle. Donnerstag, 3. Okt. 10: Dr. Sued: Botanisch-
 geologische Wanderungen. Boden und Pflanzendecke. ● 10.35: Mit-
 teilungen des Verb. der Preuß. Langeminden. ● 12: Berlin:
 Schallplatten. ● 14.30: Kinderstunde: Sol. Delmont: Seltsame
 Begebenheiten im Reiche exotischer Tiere. ● 15: Lehrer Schu-
 macher: Das Problem der Minderbegabten in der Volksschule.
 ● 15.45: Frauenstunde: Dr. Laura Jurnea: Moderne Säuglings-
 pflege. ● 16: Vizepräsident Dr. Grimme: Erziehung zur Selbst-
 verantwortung. ● 16.30: Berlin: Kammermusik. Schubert-Quar-
 tet. ● 17.30: Dr. Weig: Heinrich Heine, Dichtungen in Prosa.
 Rezitation: Else Beyer. ● 18: Dr. Wehenitz: Deutsches Genossen-
 schaftswesen in Osteuropa. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene.
 ● 18.55: Hofbesitzer Wähler: Die Ernte der Zuder- und Futter-
 rüben. ● 19.20: Dr. Grünbaum: Rationalisierung im Einzelhandel.
 ● 20: Joh. Seb. Bach: Die Kunst der Fuge. Dirigent: Alfred
 Schendler. Leipzig: Sinfonie-Orch. ● 21.30: Wilhelm Schäfer.
 Aus seinem Buch: „Anekdoten“. ● Danach: Langmusik. Kapelle
 Gerhard Hoffmann. — Pause: Bildfunk.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für Freiheit
 Lübeck, Braunschweig, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für
 Feuilleton und Gerichtliches: Fritz Göttinger für den Anzeigen-
 star Jandke. — W. Liekewerck-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Der heutigen Nummer liegt eine Ankündigung über den am
 1. Oktober beginnenden neuen Jahrgang der „Arctic“ bei. Diese
 in der Arbeiterschaft allerorts geschätzten kulturpolitischen Mo-
 natshefte über Natur und Gesellschaft haben in den 5 Jahren
 ihres Bestehens schon so viel Wertvolles gebracht — man lese
 nur die vielen interessanten Titel der Buchbeilagen — daß wir
 nur empfehlen können, bei der Wullenweber-Buchhandlung ein
 Abonnement aufzugeben.

Amtlicher Teil

Personenstands- und Betriebsaufnahme 1929

Am 10. Oktober 1929 findet in den
 Gebieten
 des Freistaates Lübeck,
 des oldenburgischen Landesteils Lübeck und
 des meckl.-strel. Landesteils Rügen
 eine Aufnahme des Personenstands und der
 Betriebe statt. Die Durchführung dieser
 Aufnahme ist dem Statistischen Landesamt
 in Lübeck und im übrigen den Gemeinde-
 behörden übertragen worden. Zur Mit-
 wirkung sind die Haus- und Grundbesitzer
 (Eigentümer, Nießbraucher, Pächter, Mieter
 usw.), Haushaltungsvorstände und Betriebs-
 inhaber sowie ihre Vertreter geistlich ver-
 pflichtet. Die näheren Anweisungen er-
 gehen sich aus den Anleitungen auf den
 Vordrucken der Listen, auf deren genaue
 Beachtung hingewiesen wird.
 Die Haus- und Grundbesitzer, auf deren
 Grundstücken sich Wohnungen, gewerbliche
 Betriebsstätten, Lagerräume, Büros, Be-
 hörden, Verwaltungen usw. befinden, oder
 ihre Vertreter haben die ihnen zugewiesenen
 Haushaltungslisten und Betriebsblätter ar-
 die Haushaltungsvorstände und Betriebs-
 inhaber zur Ausfüllung weiterzugeben.
 Sind in einer gemeinsamen Wohnung
 mehrere Familien mit eigener Hauswirt-
 schaft untergebracht, so ist jeder Familien-
 vorstand als Haushaltungsvorstand anzuge-
 ben und ihm eine Haushaltungsliste zur
 Ausfüllung zu übergeben. Die Haus-
 haltungslisten und Betriebsblätter sind nach
 dem Stande vom 10. Oktober auszufüllen
 und dem Haus- und Grundbesitzer oder
 seinem Vertreter zurückzugeben. Dieser hat
 auf Grund der Listen die Hausliste auszu-
 füllen und sämtliche Listen der auf den
 Vordrucken angegebenen Behörde spätestens
 bis zum 15. Oktober 1929 zurückzugeben.
Lübeck, den 1. Oktober 1929.
Der Präsident
des Landesfinanzamts Meckl.-Lübeck
 I. E. Dr. Magnus

Durch Ausschlußurteil vom 19. September 1929

sind die im Grundbuche von Lübeck, St. Gertrud, Blatt 445, in Abt. III unter Nr. 1 und 2 zu Lasten des Grundstückes Jiraelsdorfer Allee 13a für die Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck eingetragene Hypotheken von 5000 M. und 4000 M. für kraftlos erklärt Lübeck, den 26. September 1929.
Amtsgericht, Abteilung 6

Durch Ausschlußurteil vom 19. September 1929

sind
 1) der Hypothekendrief über die im Grund-
 buch von Lübeck, Stadtteil Schlutup,
 Blatt 436 zu Lasten des Grundstückes
 Müllerberg in Abt. III unter Nr. 1 für
 den Holländer Johannes Mahne aus
 Lauen eingetragene Hypothek von
 4000 M. aufgewertet auf 962.— Gold-
 markt;
 2) der Hypothekendrief über die im Grund-
 buch von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 70,
 zu Lasten des Grundstückes Kahlhorst-
 straße 21a—d in Abt. III unter Nr. 13
 für Frau Catharina Abraham-Riede
 eingetragene Hypothek von 2000.— M.,
 aufgewertet auf 500.— Goldmarkt;
 für kraftlos erklärt worden
Lübeck, den 26. September 1929.
Das Amtsgericht, Abteilung 6

Durch Ausschlußurteil vom 19. September 1929

ist der Hypothekendrief über die im Grund-
 buch von Lübeck, St. Gertrud, Ge-
 marktung Jiraelsdorf, Blatt 194 in Ab-
 teilung III Nr. 3 für den Schlosser Hans
 August Ludwig Stein zu Hamburg zu
 Lasten des Grundstückes Neuer Janleuboo 32
 eingetragene Hypothek von 2500.— RM. für
 kraftlos erklärt worden.
Lübeck, den 26. September 1929.
Das Amtsgericht, Abteilung 6

Durch Ausschlußurteil vom 19. September 1929

sind die im Grundbuche von Lübeck, innere
 Stadt, Blatt 344, in Abt. III unter Nr. 5
 zu Lasten des Grundstückes Glockengießer-
 straße 31 für die Spar- und Anleihe-Kasse
 zu Lübeck eingetragene Hypothek von 500 M.
 für kraftlos erklärt.
Lübeck, den 26. September 1929.
Amtsgericht, Abteilung 6.

Familien-Anzeigen

Für die vielen Aufmerksamkeiten und
 Geschenke zu meinem Jubiläum und
 unserer Silberhochzeit danken herzlichst
Ernst Eulers und Frau
 Schützenstraße 53

Heute morgen 9 Uhr entließ

plötzlich und unerwartet unser lieber,
 guter Vater, Schwieger- und Groß-
 vater, Bruder, Schwager u. Onkel
Rudolf Wilken
 im 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Die Kinder

Kenjefeld, d. 1. Oktober 1929

Die Beerdigung findet am Freitag,
 dem 4. Oktober, 2 1/2 Uhr, von der
 Kapelle in Kenjefeld aus statt.

Statt Karten

Dem Herrn Hauptpastor Arndt für die
 trostreichen Worte im Hause und am Grabe,
 dem Herrn Chef, den Angestellten und der
 Belegschaft der Firma G. Krickhuhn, dem
 Werkmeister-Vorstand (Bez.-Verrein Lübeck),
 dem Kaufhaus „G. K.“, den lieben Ver-
 wandten, alten guten Freunden und getreuen
 Nachbarn sage ich hiermit für erwiesene
 Teilnahme und reiche Kranzpenden an-
 läßlich des Hinscheidens unseres lieben
 Vaters, des Wertmeisters **Berhard Meyer**,
 meinen herzlichsten Dank.
 Im Namen der Hinterbliebenen
B. Meyer jr.,
 3. Schwartauer Allee 141.

Radsport!

Am Dienstag, d. 1. Okt., ver-
 starb nach kurzer Krankheit unser
 langjähriger Kollege, der Maurer
Rudolf Wilken

Wir werden sein Andenken stets in
 Ehren halten.

Die Arbeiter der Firma
Hermann Kasson

Stellen-Angebote

Sekretär gesucht!

Für den Gau Schleswig-Holstein des
 Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wird zum
 möglichst baldigen Eintritt mit dem Sitz in
 Kiel ein **Gau-Sekretär** gesucht.

Bedingung mindestens 3jährige Mit-
 gliedschaft im Reichsbanner, organisatorische
 und rednerische Fähigkeiten.

Bewerbungen sind bis zum 15. Oktober
 an den Gauvorstand des Reichsbanners
 Schwarz-Rot-Gold, Kiel, Legienstraße, 24 zu
 richten. 3915

Vermietungen

KL möbl. Zimmer
 zu vermieten. 3907
 Weßhoffstraße 30.

Verkäufe

für Hotel od. Kondi-
 toret, fast neu, Preis
 400 RM. (neu 800).
Möller, Mittelstr. 1.1.

Chaiselongue billig

zu verkauf. Kupfer-
 schmiedest. 6/8. 3930

Kinderwagen bill.

zu verk. Herrenweg,
 Flenderstraße 2. 3899

2 guterh. Sprung-

Matr., 93x180, billig
 zu verk. Gr. Gröpel-
 grube 25, III, I. 3929

Grüner Papagei

zu verkaufen. 3900
 Marktstr. 77a, II, I.

Allen Freunden

u. Bekannten die
 traur. Nachricht,
 daß am Montag,
 12 1/2 Uhr, mein
 gut. Mann, mei-
 ner Tochter Lie-
 bevoller Vater,
 der Zimmerer

Otto Meyer

im Alter von 40
 Jahren von je-
 nem langen Lei-
 den erlöst wurde.

Anna Meyer
 und Tochter

Elisabeth Meyer
 Kanalstraße 92.

Beerd. Freitag,
 1/4 Uhr, Bor-
 werker Friedhof.

Zentralverband der

Zimmerer u. vew.
 Berufsgegossen

Deutschlands

Zahlstelle Lübeck

Am 30. d. Mts.
 verchied infolge
 Krankheit unser
 langjähriger
 Kamerad

Otto Meyer

Chre
 seinem Andenken

Beerdigung am
 Freitag, d. 4. Okt.,
 nachm. 3 1/2 Uhr,
 Kapelle Borwerker

Der Vorstand

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Pansdorf. Mitgliederversammlung der S.P.D., Ortsgruppe Pansdorf am 3. Oktober im Hotel zur Eke zu Pansdorf. Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben. Zahlreiches Erscheinen wünscht der Vorstand.

Mecklenburg

w. Friedland. Auf der Spur des Brandstifters der Schwichtenberger Katastrophe. Die kriminalistischen Ermittlungen über die Entstehungsurache der Brandkatastrophe in Schwichtenberg, wo bekanntlich am 23. September 51 Gebäude mit wertvollem Inhalt vernichtet wurden, sind jetzt zu einem gewissen Abschluß gelangt. Die Untersuchungen haben einwandfrei ergeben, daß Brandstiftung vorliegt. Man ist dem Täter auch bereits auf der Spur. Besonderen Verdacht hat ein Einwohner auf sich gelenkt, dessen Name aus bestimmten Gründen aber noch nicht bekanntgegeben werden kann. Nach den amtlichen Nachprüfungen ist folgendes lebende und tote Inventar mitverbrannt: 1250 Fuder ungedroschenes Getreide, 1080 Zentner gedroschenes Getreide, 613 Fuder Heu, 12 Häckelmaschinen, 8 Elektromotoren, 12 vollständige Dreschfähe, zwei Grassmäher, eine Mähmaschine, zwei Drillmaschinen, 8 Rübenzweidner, 6 Schrotmühlen, 3 Kreis sägen, 18 Ackerwagen, 1 Stellmacherwerkzeug, sehr viele kleinere landwirtschaftliche Gerätschaften, 53 Schweine, 7 Pferde, 24 Kühe und etwa 100 Hühner. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 1 1/2 Millionen Reichsmark.

w. Stavenhagen. Ungetreuer Sparkassendirektor. Nach mehrtägiger Verhandlung wurde vom Schöffengericht das Urteil gegen den wegen Amtsunterschlagungen zur Anzeige gebrachten früheren Sparkassendirektor Heinrich Kopfmüller verkündet. Es lautet auf 3 Monate Gefängnis und 1000.— RM. Geldstrafe und unter Anrechnung von 3 Wochen Unterwerfungshaft. Die Staatsanwaltschaft hatte 10 Monate Gefängnis und 1000.— RM. Geldstrafe beantragt. Kopfmüller hat durch unerlaubte Spekulationen die Sparkasse Stavenhagens um mehrere 1000.— RM. geschädigt. Während der Verhandlung kam es zu teilweise heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem als Zeugen geladenen Bürgermeister Direktor Burmeister und dem Angeklagten, wobei dieser behauptete, daß der Bürgermeister von zweifelhaften Geschäften genau gewußt und auch selbst spekuliert habe. Das Gericht hat für erwiesen angesehen, daß Kopfmüller seit 1924 in seiner Eigenschaft als Sparkassendirektor Spekulationen unter irgendwelchen Decknamen getätigt hat.

sch. Rabel. Mordversuch an einem jungen Mädchen. Ein gebürtiger Schleier, der auf dem benachbarten Gute Melz bei einer Karloffsammelerlone beschäftigt war, arbeitete gemeinsam mit einem Mädchen. Er verlangte jedoch von seiner Arbeitspartnerin einen Teil ihrer Akford-Marken, worauf sie sich nicht einließ. — Darüber entzweiten sich beide, und das Mädchen suchte sich in einem Schlarier einen anderen Partner. Aus Wut darüber verließ der Schleier am letzten Sonnabend die Arbeitsstätte, kehrte jedoch am Sonntagabend zurück und verfolgte, das Mädchen durch einen Meßweg in die Herzogendamm zu töten. In der Annahme, dem Mädchen den Todesstoß versetzt zu haben, ergriff er die Flucht. Die Räuber Gerdarmier nahm sofort die Suche nach dem Mörder auf, der bereits wegen eines ähnlichen Verbrechens 5 Jahre Zuchthaus abgelesen hat. Die Verfolgung des Täters blieb jedoch bisher ohne Erfolg. Die Verlechte wurde sofort in das Rabeler Krankenhaus gebracht. Da der Meßweg oberhalb des Herzens erfolgte, besteht keine unmittelbare Lebensgefahr.

Hannover

sch. Dünzburg. 400 Morgen Wald in Flammen. Am Sonntag mittag kam in der Nähe von Hohen-Webbrien bei Zernien in der Gräflich Grottschen Forst ein Waldbrand auf, der große Ausdehnung annahm. Es wurden etwa 400 Morgen 20-30-jährigen hochstämmigen Holzes vernichtet. Die ländlichen Weiden und die Bevölkerung der Umgegend verletzten, den Brand zu löschen, was jedoch nicht gelang. Erst als der Wind umsprang, konnte man den Brand erfolgreich bekämpfen. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Ein Debut

Novelle von Henry Benaille

Die Nacht ist eilig kalt — verlassen sind die Kais; an ihrem Ende gehen ein paar Leute vorbei.
Nur eine Frau läuft auf und ab. Sie ist geschminkt, doch noch jung. Ihr Gesicht ist beinahe schön zu nennen, trotz der Müdigkeit, die es beschattet. Gleichmäßig, eintönig klingt ihr Schritt auf dem Asphalt. Denn ein dicker Nebel liegt über der schlafenden Stadt, daß die Laternen nur unbestimmt leuchten und sich verschwommen im Wasser spiegeln.
Die Frau läuft auf und ab, blickt manchmal ins Wasser, dessen zitternde Reflexe ihren Blick fesseln. Das ist ihre einzige Ablenkung von dem quälenden Gedanken: ein „Freier“ wird nicht mehr kommen und sie am Tage — dessen erste Stunde eben geschlagen hat — nichts zu essen haben. „Es ist zu spät“, denkt sie.
Am Tage vorher war sie von einem Arbeitsnachweis zum andern gelaufen. Erfolglos. Schon drei Wochen hat sie nichts verdient. Und muß doch essen und ihr Zimmer bezahlen. So blieb ihr nur der „Strich“. Bis sie wieder eine Stellung finden würde.
Oder hat sie einen schlechten Ort gewählt? Aber auf den Boulevards... das ist zu gefährlich. Sie hat keine „Karte“. Auch ihre Kleidung ist nicht gut genug.
Endlich kommt jemand vorbei. Sie spricht ihn an — unsicher und ohne Hoffnung. Der Mann geht weiter, als höre er sie nicht.
Wieder hallen ihre gleichmäßigen, wie automatischen Schritte auf dem Asphalt. Von der nahen Kirche ertönen zwei Halbkundenschläge, andere antworten, dann ist es still.
Schon halb zwei... schon! Und sie hat noch nichts. Ein elender Beruf. Sie wird ihn nicht lange ausüben.
Plötzlich unterbrechen schneidende Pfeiffe ihren Monolog. Sie weiß schon sofort: es bedeutet „Warm! Die Streife kommt!“
Das Echo der Pfeiffe hallt von allen Seiten.
Ziehen!... Aber wohin? —
Von den Kais flieht sie in eine stille Seitenstraße und weiß

Der Fall Ebers

Ein zum Tode Verurteilter kehrt zurück

In Essen wurde vor einiger Zeit ein gewisser Theo Ebers verhaftet, ehe er seine Absicht ausführen konnte, sich selbst dem Gericht zu stellen. Ebers wurde am 30. April 1920 vom außerordentlichen Kriegsgericht in Essen zum Tode verurteilt, später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Er ist einer der letzten politischen Verbrecher aus den Kapp-Tagen. Er gehörte der Unabhängigen Sozialdemokratie an und will sich als Samariter der Roten Armee zur Verfügung gestellt haben. Das Urteil warf ihm einen Mordversuch und einen Totschlagsversuch neben anderen Delikten vor. Zu dem Totschlagsversuch gegen einen Wachmeister Prinz lag dieses Urteil:

„Die Art der Verteidigung des Angeklagten, das Beitreten dieses zur Straftat, kann nur darin bestärken, daß die Angaben der Zeugen den Tatsachen entsprechen.“
Weiter bemerkte das Gericht, daß Ebers der Wachmeister Prinz wahrscheinlich nicht erschossen hat, Verdachtsmomente erblickt es darin, daß der Angeklagte sich damals bei der Roten Armee befand und er zu der Menge gehörte, aus der heraus Prinz getötet worden ist.

Das Schicksal Ebers ist tragisch. Als die außerordentliche Kriegsgerichtsverhandlung, die nicht mehr als 1 1/2 Stunden gedauert haben soll, begann, legte der Wahlverteidiger wegen nicht genügender Vorbereitungszeit sein Mandat nieder. Auch der Offizialverteidiger wollte die Verteidigung nicht aufnehmen und hat vergebens um Vertagung. Ein Entlastungszeuge wurde nicht geladen. Das Todesurteil erging auf Grund einer Verordnung des Herrn Reichspräsidenten, welche nicht im Reichsgeheiß veröffentlicht worden war. Hauptbelastungszeuge war ein gewisser Sinder, Polizeipolizeistelle von Berlin, der später in den Dienst der Franzosen trat und deswegen von der Schlageter-Gruppe erschossen wurde. Ein anderer Zeuge war schwachsinzig. Ebers verbüßte sechs Monate seiner Strafe im Zuchthaus Bries in Schlesien, floh von dort nach Rußland, wo er sich über acht Jahre aufhielt, heilte eine angelegene Stelle, besuchte einige Universitäten und heiratete dort. Trübsinnig kam er nach Deutschland zurück. Nicht aus dem Gefühl der Sehnsucht, sondern weil er sich unschuldig fühlte. Mit seiner hebsichtigsten Selbstheilung wollte er für die Wiederaufnahme seines Prozesses demonstrieren.

Die letzte Amnestie verringerte seine Strafe auf siebenmonatlich Jahre Gefängnis, von denen er noch sieben Jahre verbüßen mußte, wenn der Wiederaufnahmeantrag der Verteidigung abgelehnt wird. Der Verteidiger steht auf dem Standpunkt, daß auch die Kapp-Amnestie auf Ebers Anwendung findet. Die Deutsche Liga für Menschenrechte, die ein Gnadengebet für Ebers eingereicht hat, weist darauf hin, daß gerade in diesem Fall eine Einzelbegnadigung in Frage kommt. Mindestens hat der Mann, der den Wut befahl, aus der Freiheit nach Deutschland zurückzukehren, um sich selbst zu stellen, einen Anspruch auf gründliche Nachprüfung seines Falles.
Kurt Großmann.

Die Fälscherwerkstatt im Gefängnis

Im Zentralgefängnis der bulgarischen Hauptstadt Sofia hat sich unter den Gefangenen eine Fälscherzentrale etabliert, die mit ebenso großer Dreistigkeit wie Geschicklichkeit arbeitet. Schon im vorigen Jahre war diese Fälscherzentrale entdeckt und — wie man glaubte — unschädlich gemacht worden. Ein Vorfall aus den letzten Tagen beweist jedoch, daß die talentvollen Fälscher ihre Arbeit bis in die jüngste Zeit hinein fortgesetzt haben.

Im vorigen Jahre war man hinter die Fälscherzentrale gekommen, als sie für mehrere Millionen Lewa gefälschte Stempelmärkte hergestellt und in Umlauf gebracht hatte. Die Fälscher waren lauter Gefangenene, die in der Anstaltsdruckerei beschäftigt waren. Ihr Haupt war der begabte Kunstmalers Arnautow, der wegen verschiedener Gaunereien eine Gesamtstrafe von sechs Jahren zu verbüßen hat. Mit Hilfe bestandener Gefängniswärter, die am „Umlauf“ beteiligt wurden, war das ganze Land bald mit hunderttausenden gefälschter Marken überschwemmt worden. Das „Geschäft“ blühte, und die „Unternehmer“ wie „Aktionäre“ lebten einen lustigen Tag, bis schließlich die Polizei dahinterkam. Arnautow und seine Komplizen bekamen einen verlängerten Aufenthalt hinter ihren schwedischen Gardinen aufgebremmt. Das hinderte sie freilich nicht, nach wie vor ihrer Fälscherpassion zu fröhnen, wenn auch auf eine weniger ergiebige Weise.

Das im Juni dieses Jahres erlassene Amnestiegesetz wurde mit Ungebuld nicht nur von den politischen Gefangenen erwartet, sondern auch von einem alten Kunden des Gefängnisses, dem Ein- und Ausbrecher Boris Kowatschew, der zu zehn Jahren

Gefängnis verurteilt war. Als ihm zu Ohren kam, daß für gewisse Straftaten das Gesetz auf sämtliche Kriegsteilnehmer ausgedehnt wurde, beschloß er, sich zwischen die Kriegsteilnehmer einzureihen, obgleich er niemals Soldat gewesen war. Nachdem er seine „Vorbereitungen“ getroffen hatte, ließ er sich einen Rechtsanwalt ins Gefängnis kommen, übergab ihm eine amtliche Bescheinigung, laut deren er Frontsoldat gewesen sei, und bat ihn, seine Freilassung zu erwirken. Dem erglohen Anwalt gelang das um so leichter, als das Dokument infolge der Gerichtsfertigkeit und des allgemeinen Personalmanagements nur wenig beachtet wurde. Kowatschew wurde entlassen, und niemand hätte in Erfahrung gebracht, daß seine Entlassung zu Unrecht erfolgt war, wenn die Polizei den dummen Kerl nicht wieder bei einem Diebstahl erwischt hätte. Die Polizei erkannte sofort ihren alten Freund und wunderte sich über seine „Amnestie“. Die Untersuchung ergab, daß das Schriftstück, das dem Anwalt übergeben worden war, gefälscht war, und zwar von niemand anders als von Arnautow und seinen Genossen, die einer ganzen Anzahl von Gefangenen gefälschte Dokumente für alle möglichen Zwecke hergestellt hatten.

Albanische Blutrache

Auf der Landstraße bei Zeped im Sandtschaf unweit der albanischen Grenze überfiel eine albanische Räuberbande eine Anzahl montenegrinischer Kolonisten, die sich dort niedergelassen hatten, und meißelte acht von ihnen nieder. Bei den Leichen wurde ein Zettel gefunden, der die Worte enthielt: „Das ist die Rache für das Jahr 1912.“ Damals hatten Kämpfe albanischer Stämme mit montenegrinischer Grenzbevölkerung, der auch die Ermordeten angehört hatten, stattgefunden. Die Behörden haben sofort umfassende Nachforschungen nach der Bande eingeleitet.

Ein Krokodil im Rhein

In der Gegend von Oberwesel am Mittelrhein hatte sich seit einigen Tagen das Gerücht verbreitet, daß sich im Rhein ein Krokodil befinden sollte. Obwohl diese Kunde allgemein einem ungläubigen Kopfschütteln begegnete, setzte am Sonnabend und Sonntag eine wahre Völkerwanderung nach der Stelle ein, wo das Tier gesehen sein sollte. Einem Koblenzer Kraftfahrer gelang es, mit einem schnellen Schlag ins Genick das junge Krokodil, das etwa einen Meter mißt, zu packen und in seinem Wagen nach Koblenz zu bringen. Dort fristet es nun sein Dasein in einem Wasserbottich. Das Krokodil, ein Alligator, ist wahrscheinlich aus einem Zirkus entsprungen.

Wie lange geht der Rundfunk zum Bronnen?

Skandal auf der Rundfunktagung in Kassel

Kassel, 1. Oktober

Auf der Kasseler Rundfunk-Gesellschaft der deutschen Rundfunk-Funktionäre und Mitglieder der Dichter-Akademie kam es am Dienstag anlässlich einer Rede Arnolt Bronnens zu einem großen Skandal.

Arnolt Bronnen, ein Sohn des Wiener Lehrers Bronnen, hat sich bis vor kurzem für das internationale Milieu des Literatur- und Filmlebens eifrig interessiert und war ein Antimus aller dieser Kreise, spielte aber seit einiger Zeit die nationalsozialistische Wölze. Er unterbrach die völlig sachlichen Debatten der Tagung durch eine provokante Rede und sprach von einer „schamlosen Zukunft verantwortungsloser Literaten, von raffelosen Gefellen, die Junk und Film zu einem Instrument der Internationale machen wollten. s gälte eine Bereinigung vorzubereiten. Die Versammlung möge ihrerseits dazu beitragen, daß nur nationale Männer von deutscher Art und deutschem Stamm die Wellen des Netzers beflügeln möchten.“ (Bronnen ist mit diesen Anschauungen... Berliner Rundfunkdramaturg!)

Die Tagungsteilnehmer protestierten lebhaft gegen diese Störung ihrer Arbeit, und in der Diskussion trat namentlich Döblin dem Redner mit außerordentlicher Schärfe entgegen.

Flugzeugunglück in Amerika

In Blenheim (Ontario) geriet ein Flugzeug, dessen Führer die Gewalt über die Maschine verloren hatte, in eine Menschenmenge, die ein Baseball-Spiel beobachtete. Zwei Personen wurden schwer verletzt.

nicht, ob sie nicht gerademwegs in den Rachen des Wolfes stürzt. Mit einem Male sieht sie viele Frauen, die wie sie einen Winkel zum Verbergen suchen.

Die Pfeiffe freisagen, — die Frauen rennen, überrennen einander, denn jede will rasch ein Versteck in einer Mauernische oder einem Torweg finden. Sie versteckt sich mit einer Gruppe alter, verbrauchter Dirnen in der Passage einer Möbelhandlung.

Harle Tritte klappen auf das Pflaster; die „Meute“ kommt an dem Versteck der Dirnen vorbei, ohne sie zu entdecken. Da atmen die Dirnen auf. Eine Neugierige hat das Tor geöffnet, blickt hinaus und berichtet ihren Gefährtinnen:

„Am Straßenende ist eine Frau auf der Flucht hingefallen. Raum wird sie aufstehen können, bis die „Meute“ bei ihr ist. Wie soll sie entkommen?“

„Jetzt ist sie aufgestanden!“ ruft die Beobachterin. Alle drängen sich zum Tor, um etwas zu sehen.

Aber nur wenige Meter trennen die Arme von ihren Verfolgern und ihre Füße tragen sie nicht mehr. Wieder schlägt sie auf den Boden und bleibt liegen. Man hört ein rohes Lachen. Sie hat wahrscheinlich ihre Verfolger beschimpft, denn sie schlagen die Dirne.

Nicht weit stehen in einem Hausflur fünf andere Mädchen, die der Szene gleichmäßig zusehen. Sie denken: da ist nichts zu machen. Schon morgen kann es ihnen ebenso gehen.

Die Unglückliche schluchzt laut.
Einige Frauen benutzen die Ablenkung der Verfolger, um rasch in der nächsten Querstraße zu verschwinden.

Bald wird alles wieder ruhig, das Pfeifen hat aufgehört. Die Gefahr für die Dirnen ist vorbei und mit der Gefahr ihre Wut. — Schließlich geht jede wieder auf ihren Posten, um noch etwas zu verdienen.

Die heute das alles zum erstenmal durchmacht, verläßt als letzte das Versteck. Ihr Herz pocht wild bei dem Gedanken, sie hätte die Unglückliche sein können, deren Schluchzen ihr noch im Ohr klingt.

„Eins!... Zwei!...
Zwei Uhr! Endlos war diese letzte halbe Stunde. Wenn doch schon Tag wäre. Aber sie muß Geld haben. Was soll sie jetzt machen? Wieder auf die Kais gehen?... Sie entschließt sich dazu.

Sie kann die Schmeichelworte, die verführerischen Versprechungen nicht sagen. Ist nicht dreist genug, um den richtigen Ton anzuschlagen. Sie muß sich überwinden, die gebräuchlichsten Redensarten auszusprechen, wie: „Komm, ich verlange nicht viel!“ oder „Kleiner, nimm mich mit!“ Zu zweien ist's nicht so kalt. Wenn ein Mann weiter geht, den ein paar Worte gehalten hätten, ist sie hilflos. Das „heilige Feuer“ fehlt ihr. Oder liegt es an dem schlechten Platz?

Die Lichter spielen sich zitterig unten im Wasser. Sie denkt: „Ich werfe mich in die Seine. Dann brauche ich nichts mehr.“

Aber den Mut bringt sie nicht auf. Fast ohne es zu wollen, geht sie weiter. Eine Gestalt löst sich aus dem Nebel. Ein Mann.

Ob er sie wohl mitnehmen wird? Es ist so kalt...
Sie wickelt ihren Schal fester und neigt den Kopf, um die schneidende Luft weniger zu spüren.

Als der Mann da ist: „Sag, kommst Du mit?“ „Nein, ich mag nicht.“ und höhnt sie: „Heut Nacht kein Geschäft zu machen, was?“

Noch einmal geht sie zum Fluß, verzweifelt. Die Kälte hätte sie vielleicht erstarren und einschlafen lassen, wenn sie nicht ein größlerer Gesang von drei Studenten aus ihrer Betäubung gerissen hätte.

Sie macht ihr freundlichstes Gesicht, als die Studenten aus der Querstraße biegen. Vor Hunger, Müdigkeit und Kälte kann sie kaum gerade gehen.

Die Studenten torteln schwer betrunken auf sie zu. „Betrunkene zahlen gut. Aber drei auf einmal?“ Es eckelt sie, doch nimmt sie ihren Mut zusammen;

„Möchte mich nicht einer von den Herren mitnehmen?“

„Ja, wir gehen zusammen. Vorwärts!“

„Nein, nur einer, bitte.“

Sie besprechen laut krakeelend den Fall; schließlich sondert sich einer ab.

„Zehn Francs für die Nacht, willst du?“

„Gut“, antwortet sie. Er nimmt ihren Arm, während die andern größlernd weiterziehen. Und der Nebel verschlingt die vier Gestalten.

